

Anmerkungen

- ¹ Herzog August Bibliothek (HAB), Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 33.12 Aug. 4°; beigefügt ein Begleitbrief des Autors an den Vater, dat. Dannenberg, 1. 1. 1655 (die Gedichtsammlung und der Begleitbrief – mit falsch gelesenen Datum 3. 1. – gedruckt in: ANTON ULRICH HERZOG VON BRAUNSCHWEIG UND LÜNEBURG, *Himlische Lieder und Christfürstliches Davids-Harfen-Spiel*, hrsg. v. Blake Lee Spahr, New York, London 1969, S. XVII und S. 1–79).
- ² S. 2 (Expl. HAB, 1336.20 Theol.; vgl. *Deutsche Drucke des Barock 1600–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Abtlg. A, Bd. 10*, bearb. v. Thomas Bürger, München u.a. 1994, Nr. A 8302). Über den anonymen Herausgeber sind unterschiedliche Vermutungen angestellt worden: vgl. u.a. Rose Elisabeth MIRAM, „Christ-Fürstliches Davids Harfen-Spiel“ von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Analyse der Lieder auf Grund des Textes und mit Hilfe der Biographie des Herzogs, Diss. Erlangen-Nürnberg 1961 (Masch.), S. 70f. (Herzog August als Auftraggeber, Schottel als Redaktor, dem die Verf. auch die anonyme, in den späteren Ausgaben wieder fehlende „Zugabe“, ein Lied von vierundzwanzig Strophen, zuschreibt, allerdings unter falscher Lesung und Deutung eines Chronogramms in Strophe 3, das nicht MDCVVII, das Geburtsjahr Schottels, sondern MDCLVVIII, also wohl das Entstehungsjahr der „Zugabe“, ein Jahr vor dem Druck des Bandes, ergibt) – Etienne MAZINGUE, *Anton Ulrich, Duc de Braunschweig-Wolfenbüttel (1633–1714). Un prince romancier au XVII^e siècle*, Lille 1974, T.I, S. 259f. (im Anschluß an Sonnenburg: Birken als Herausgeber, Nürnberg als Erscheinungsort) – Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. *Leben und Regieren mit der Kunst*. Braunschweig 1983 (Katalog der Ausstellung im Herzog Anton Ulrich-Museum), S. 202: Julie MEYER, *Frühe Dichtungen: Lyrik*; S. 214, Nr. F 3 (Schottel als Herausgeber) – Gudrun BUSCH, *Herzogin Sophie Elisabeth und die Musik der Lieder in den Singspielen Herzog Anton Ulrichs zu Braunschweig und Lüneburg*, S. 138, in: *Studien zum deutschen weltlichen Kunstlied des 17. und 18. Jahrhunderts*, hrsg. v. Gudrun Busch, Anthony J. Harper, Amsterdam, Atlanta 1992, S. 127–182 (Anton Ulrich selbst als Herausgeber). Daß Birken der Herausgeber dieses Drucks gewesen sein könnte, erscheint als ganz unwahrscheinlich. Zwar ergibt sich aus dem Briefwechsel zwischen ihm und Georg Neumark (mitgeteilt von C. A. H. Burkhardt, in: *Euphoriön*, 3. Erg.heft, 1897, S. 12–55), daß Anton Ulrich schon 1661 eine Ausgabe seiner geistlichen Gedichte geplant, zu diesem Zweck bei einem Aufenthalt in Nürnberg einen Teil des Manuskripts Birken übergeben und diesen mit der Redaktion und der Abfassung einer Vorrede beauftragt hat (S. 31f., Birken an Neumark, wohl 20. 8. 1661; vgl. auch S. 32, Brief vom 6. 9. 1661, mit einer An-

frage im Zusammenhang mit der geplanten Vorrede). Doch wurde die Verwirklichung des Plans in den folgenden Jahren durch andere literarische Arbeiten des Herzogs und sonstige Abhaltungen wiederholt verzögert. Das zeigen verschiedene bei Mazingue (S. 259) zitierte Briefe Imhofs an Birken vom 16. 11. 1663, Birkens an Anton Ulrich vom 12. 2. 1664 (überliefert nur als Entwurf im Nürnberger Birken-Nachlaß, PBIO B. 5.0.28, 5^v; „die Umschreibung ... zu des Davids II Buche ... ehistmöglich erstatten werde, des III mit verlangen erwartend“, wonach Birken wohl nach und nach Teilmanuskripte zur Bearbeitung erhielt und zunächst anscheinend der Plan einer Gliederung der Sammlung in mehrere Bücher bestand), Imhofs an Birken vom 6. 2. 1665 sowie ein in Wolfenbüttel in alter Abschrift erhaltener Brief Birkens an Anton Ulrich vom 25. 4. 1663 (Cod. Guelf. 194.4 Extrav., 216^r-217^v), worin es, anknüpfend an Birkens Dank für die Zusendung von Anton Ulrichs „Daniel“-Spiel und an ein leicht variiertes Zitat daraus (s. ANTON ULRICH, Werke. Historisch-kritische Ausgabe, in Verbindung mit Hans-Henrik Krummacher hrsg. v. Rolf Tarot, Bd. I,2, Stuttgart 1982, S. 530, Z. 14-17), heißt: „E.Fürstl.Durchl. ... werden mit ihrem feurigen Glauben, welcher so beweglich singet, Ich trauf auff Gott, entweder die wüt oder den wütenden selber erlegen. Inzwischen bejauchze ich diesen Daniel üm soviel mehr, weil er bey E.Fürstl.Durchl. die lust, den schlafenden David ... wieder zuerwecken erwachen gemachet, hoffe nun das Gnadenglück, diesen Königlichen Hirten bald wieder reden zuhören.“ Diese Erwartung bekunden auch zwei an Anton Ulrich gerichtete Gedichte in Birkens ungedruckten „Poetischen Lorbeer-Wäldern“ (PBIO B.3.1.3, 95^v, 102^r; für Kopien und Transkriptionen der hier und an anderen Stellen angeführten Handschriften von Gedichten Birkens und der nur spärlich und fragmentarisch in seinem Nachlaß – Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg; Archiv des Pegnesischen Blumenordens – überlieferten Entwürfe seiner Briefe an Anton Ulrich danke ich Hartmut Laufhütte, Passau). Die in allen angeführten Zeugnissen dokumentierte Tatsache, daß Birken seit 1661 mit dem Plan einer Sammlung von Anton Ulrichs Gedichten befaßt war (in den für die frühen 60er Jahre nur unvollständig überlieferten Tagebüchern Birkens könnte die Eintragung vom 20. 3. 1665: „Carm[i]n[a] Wolfenb[üttel] redd[idi]“ – so in der leider nicht durchaus zuverlässigen Ausgabe: Die Tagebücher des Sigmund von Birken, bearb. v. Joachim Kröll, T.1, Würzburg 1971, S. 173 – noch in diesen Zusammenhang gehören; zur Endredaktion und Drucklegung hingegen vgl. unten Anm. 5), – die Feststellung, daß erst die zweite Ausgabe eine Vorrede enthält, die der Frage in Birkens Brief an Neumark vom 6. 9. 1661 entspricht, – der Umstand, daß Birken in seinem Brief an Anton Ulrich vom 25. 4. 1663 bereits ein Lied erwähnt, das erst in der Ausgabe von 1667 gedruckt wird, – der geringe zeitliche Abstand zwischen der ersten und der zweiten Ausgabe, der Unterschied der Textredaktionen und die Beobachtung, daß nach der Angabe auf dem Titelblatt („im zweyten Druck hervorgegeben“) erst die Ausgabe von 1670 dem Autor und seinem Redaktor als zweite legitime gegolten hat – dies alles spricht nicht nur gegen Birken oder Anton Ulrich selbst als Herausgeber der ersten Ausgabe von 1665, sondern läßt es auch ebenso unmöglich erscheinen, dafür an Schottel zu denken. Diese Ausgabe, deren Zuwachs (außer der „Zugabe“)

allerdings, wie seine Beibehaltung in den folgenden Ausgaben zeigt, vom Autor stammt (auf welchen auch die in den Drucken A, B und C – zu den Siglen s. Anm. 38 – weitgehend identischen Abweichungen der – insgesamt trotz einzelnen Schwerpunkten nicht systematisch verfahrenen – Anordnung im Vergleich mit der Handschrift (H) zurückgehen dürften), scheint tatsächlich ohne dessen Wissen – wohl nach einem über H hinausgehenden Zwischenmanuskript – veranstaltet worden und der von ihm mit Birken's Hilfe über mehrere Jahre hin vorbereiteten umfangreicheren Ausgabe zuvorgekommen zu sein. Ausgedehnte Recherchen in der Wolfenbütteler Bibliothek und im dortigen Staatsarchiv haben bisher keine Anhaltspunkte für den tatsächlichen Herausgeber, den Drucker oder Verleger und den Erscheinungsort erbracht.

³ Zu diesen Kompositionen jetzt vor allem: Karl Wilhelm GECK, Sophie Elisabeth Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg (1613–1676) als Musikerin, Saarbrücken 1992 (Saarbrücker Studien zur Musikwissenschaft, NF 6), bes. S. 226–264; hier S. 232f. der Hinweis, daß fünf der Vertonungen nicht von Sophie Elisabeth stammen dürften, sondern von dem Nürnberger Komponisten Sigmund Theophil Staden bzw. dem Wolfenbütteler Hofkapellmeister Johann Jakob Löwe (die umfangreiche, sorgfältige Untersuchung bedürfte kritischer Revision, wo sie zur Grundlage der Einschätzung von Anton Ulrichs Liedern und der Kompositionen die Thesen von Irmgard SCHEITLER, *Das Geistliche Lied im deutschen Barock*, Berlin 1982, macht); s. auch G. Busch, *Herzogin Sophie Elisabeth*, S. 138ff. – zur vielfältigen künstlerischen Begabung und Betätigung Sophie Elisabeths und ihrer Bedeutung für das kulturelle Leben am Wolfenbütteler Hof vgl.: SOPHIE ELISABETH, HERZOGIN ZU BRAUNSCHWEIG UND LÜNEBURG, *Dichtungen*, Bd. 1, *Spiele*, hrsg. v. Hans-Gert Roloff, Frankfurt a. M. u.a. 1980 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I, 329) – Silke AHRENS, *Sophie Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. Edition ihrer geistlichen Lyrik*, in: *Editionsdesiderate zur Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Hans-Gert Roloff, T.I, Amsterdam 1997 (Chloe 24), S. 291–294 – Joseph LEIGHTON, *Die literarische Tätigkeit der Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg*, in: *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert*, hrsg. v. August Buck u.a., Bd. 3, Hamburg 1981 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 10), S. 483–488 – Hans-Gert ROLOFF, *Die höfischen Maskeraden der Sophie Elisabeth, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg*, in: *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert*, Bd. 3, S. 489–496 – Hans-Gert ROLOFF, *Absolutismus und Hoftheater. Das „Freudenspiel“ der Herzogin Sophie Elisabeth zu Braunschweig und Lüneburg*, in: *Daphnis* 10, 1981, S. 735–753 – Sara SMART, *Doppelte Freude der Musen. Court Festivities in Brunswick-Wolfenbüttel 1642–1700*, Wiesbaden 1989 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 19), bes. S. 51–96, sowie als frühe Würdigung: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon*, Bd. 38, Leipzig, Halle: Zedler 1743, Sp. 872.

⁴ Gedruckt bei Christoph Gerhard, mit dem Birken auch sonst viel zusammengearbeitet hat (Expl. HAB, Tl 7, aus dem Besitz von Anton Ulrichs Halbbruder Ferdinand Albrecht, aber wohl nicht Geschenk des Autors; vgl. Martin BIRCHER, *Deutsche Drucke des Barock 1600–1720* in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Abtlg. B, Bd. 3, München u.a. 1986, Nr. B

2475); Faksimileausgabe im zweiten Teil der in Anm. 1 genannten Edition von Spahr.

- ⁵ Zur frühen Phase der Vorbereitung dieser Ausgabe und der redaktionellen Tätigkeit Birken vgl. die Hinweise in Anm. 2. Die Phase der Endredaktion und der Drucklegung beginnt mit Birken's Tagebucheintrag vom 23. 12. 1666: „Schreiben vom Durch[lauchtigen] Siegpr[angenden] ... samt den Geistl[ichen] LL[iedern] Zum Druck zubefördern“ (T. I, S. 262). Vgl. ferner u.a. S. 266, 6. 1. 1667: „Zur Praefation der DavidHarffe colligirt“; 268, 11.1.: „Mit H[errn] Gerh[ard] wegen Liederdr[ucks] geredet“; 269, 13.1.: „Drey Lieder mit den Noten ausgeschr[ieben]“; 270, 22.1.: „Emmert den DavidsKupferT[itel] entworfen“; 272, 26.1.: „Schreiben an Ihr[e] Durch[laucht] den Siegpr[angenden] ... samt dem Entwurf des Titelkupfers“; 274, 4.2.: „Bey H[errn] Gerhart eingespr[ochen] den Liederprobdruck angefrömmt“; 276, 10.2.: „Schreiben von Ihr[er] Durch[laucht] dem Siegpr[angenden] ... samt 20 Ducaten Zum Druck“; 280, 9.3.: „Schreiben an Durch[laucht] Siegprang[enden] ... cum 1. Bogen“; 287, 14.4.: „Zum Liederdruck Exempl[ar] gelesen“; 288, 25.4.: „Den Lieder Bogen K. corrigirt“; 291, 4.5.: „Schreiben an Ihr[e] Durch[laucht] den Siegprangenden. mit bericht, daß der Mahler vor 1 Stuck 2 R[eichs]t[a]ler nehmen möchte, u. Zu grattiren vielleicht etwas weniger als 8 R[eichs]taler“; 294, 25.5.: „Lit[teras] ad Illustriss[imum] Siegrangenden ... dem Mahler 1 F[lorin] Stecher 6 F[lorin] K[upfer]druck[er] 2 1/2 R[eichs]t[a]ll[er]. Habe die Praefation u. 7 letzte Bogen add.“; 296, 8.6.: „Schreiben von Ihr[er] Durch[laucht] dem Siegpr[angenden] samt 5 Ducaten Zum Kupferdr[uck]“; 297, 15.6.: „Schreiben an Ihr[e] Durch[laucht] den Siegprangenden samt 25 Exemplaren“. Bis Ende 1668 vor allem enthält das Tagebuch dann zahlreiche Notizen über verschenkte Exemplare des Buches und über den Vertrieb größerer Posten. – Ergänzt werden die knappen Notizen des Tagebuchs durch eine längere Passage im Entwurf eines Briefes von Birken an Anton Ulrich vom 9. 2. 1667 (PBIO C. 24.1.1; im Tagebuch S. 276 erwähnt ohne Angabe des Inhalts): „Hierbey kommt ein Probdruck des letzt-überschickten und erstgesetzten schönen Morgenlieds: der Drucker hat den Titel darüber gesetzt, welcher im Druck, gleich den andern, davon bleiben soll, wiewol der Leser solche verlangen wird. Die Praefation wil ich aufsetzen, sobald der Kupfertitels-Entwurf, mit gnädigster Genemhaltung zurücke kommen wird. Die 200 Exemplaria, sollen hieroben im OberTeutschland zu Göttlicher Ehre und (.dafern dieselbe dero hohen Namen darbey kund zumachen gnädigst erlauben.) Zu Eurer hochfürstlichen Durchlaucht hohen Ruhme vertheilet werden“.
- ⁶ Expl. HAB, Tl 8 (vgl. Bircher, Deutsche Drucke des Barock, Abtlg. B, Bd. 3, Nr. B 2476, mit Nachweis von vier weiteren Wolfenbütteler Exemplaren). Die Ausgabe enthält – außer den drei neuen Liedern – am Ende über die beiden schon in der Ausgabe von 1667 vorhandenen Register (alphabetisch und nach Stichworten) hinaus zusätzlich ein gereimtes Sachregister.
- ⁷ Auch deren Kompositionen dürften von Sophie Elisabeth (vgl. Anm. 3) stammen.
- ⁸ T.I, S. 332: „Briefe. Empfangene ... [13.1.] 4. Von Ihr[er] Hochf[ürstlichen] Durch[laucht] dem Siegrangenden, samt ... einem neuen Lied der 51 Psalm“ (vom Herausgeber ratlos und falsch kommentiert).

- ⁹ Vgl. u.a. R. E. Miram, „Christ-Fürstliches Davids-Harfen-Spiel“, S. 76 – Blake Lee SPAHR, Anton Ulrich and Aramena. The Genesis and Development of a Baroque Novel, Berkeley, Los Angeles 1966, S. 10 – Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 60, 257f. – Sammler. Fürst. Gelehrter. Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg 1579–1666, Wolfenbüttel 1979 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 27), S. 255, Nr. 535 – Blake Lee SPAHR, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, S. 599, in: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk, hrsg. v. Harald Steinhagen, Benno von Wiese, Berlin 1984, S. 597–614.
- ¹⁰ Vgl. Barocke Sammellust. Die Bibliothek und Kammer des Herzogs Ferdinand Albrecht zu Braunschweig-Lüneburg (1636–1687), Wolfenbüttel 1988 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 57) (Ausstellung und Katalog; Jill Beppler). – Zu Ferdinand Albrecht und seinem vorwiegend in der Herzog August Bibliothek verstreut überlieferten Buchbesitz s. auch: Christian v. HEUSINGER, Bibliotheca Albertina. Notizen zum wieder aufgefundenen Katalog der Bibliothek Herzog Ferdinand Albrechts zu Braunschweig und Lüneburg, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 4, 1979, H.2, S. 55–64 – Jill KOHL (jetzt: BEPLER), Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg. Notizen zu Leben und Werk eines gelehrten Sammlers, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 8, 1981, H.2, S. 198–213 – Jill BEPLER, Ferdinand Albrecht Duke of Braunschweig-Lüneburg (1636–1687). A Traveller and his Travelogue, Wiesbaden 1988, u.a. S. 235ff. – Neerlandica Ferdinando-Albertiana. Niederländische Drucke aus der Bibliothek des Herzogs Ferdinand Albrecht zu Braunschweig-Lüneburg, zus. gest. v. Mathieu Knops, 's-Gravenhage 1990.
- ¹¹ Eine Reihe von vorläufigen Hinweisen zu Ferdinand Albrechts Abschriften und deren Bedeutung in dem in Anm. 10 genannten Ausstellungskatalog, S. 28; S. 38f., Nr. 7; S. 55–57, Nr. 47ff.; S. 59, Nr. 52f. sowie jetzt bei Hans-Henrik KRUMMACHER, Der Autor und sein Text im 17. Jahrhundert. Probleme der Überlieferung und der Autorisation am Beispiel des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg und anderer Autoren, S. 216ff., in: Zur Überlieferung, Kritik und Edition alter und neuerer Texte. Beiträge des Colloquiums zum 85. Geburtstag von Werner Schröder am 12. und 13. März 1999 in Mainz, hrsg. v. Kurt Gärtner u. Hans-Henrik Krummacher, Mainz, Stuttgart 2000 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 2000, Nr. 2), S. 189–222.
- ¹² Hinweise auf diese Kompositionshandschrift (Cod. Guelf. II Noviss. 2^o) und z.T. auch auf ihre (durch die Datierungen in Ferdinand Albrechts Abschriften allerdings teilweise relativierte) Bedeutung für die Datierung von Anton Ulrichs frühen Gedichten u.a. bei Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 257f.; T.II, S. 758 – Sammler. Fürst. Gelehrter. Herzog August (Ausstellungskatalog), S. 255, Nr. 534f. – Barocke Sammellust, S. 27 – G. Busch, Herzogin Sophie Elisabeth, S. 134ff. (mit Abbildung des Titelblatts der Kompositionshandschrift; z.T. problematische Folgerungen und Hypothesen für Entstehung, Datierung und Druck von Anton Ulrichs Gedichten, die hier fälschlich summarisch als Psalmdichtungen bezeichnet werden). Vgl. ferner die Beschreibung der auch zahlreiche andere Kompositionen enthaltenden Handschrift

in: Kataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Die neue Reihe, Der ganzen Reihe zwanzigster Band: Die neueren Handschriften der Gruppe Novissimi, beschr. v. Renate Giermann, Frankfurt a. M. 1992, S. 10f. sowie deren eingehende Erörterung bei Geck, Sophie Elisabeth, S. 176–197, 492–503. Zur Bedeutung der Abschriften Sophie Elisabeths für Datierung, Textgeschichte und Textkritik von Anton Ulrichs Gedichten vgl. jetzt auch den in Anm. 11 genannten Aufsatz.

- ¹³ Da die Abschriften – abgesehen von ungedruckt gebliebenen Stücken – nur Lieder bieten, die auch in Anton Ulrichs Handschrift von 1655 stehen, dürfen nur die darin enthaltenen vierunddreißig Stücke aus dem späteren Gesamtbestand der gedruckten Sammlung bis zum Jahr 1655 entstanden sein. Eine fragmentarische Handschrift mit Entwürfen zu drei Liedern, die alle erstmals in der ersten gedruckten Ausgabe von 1665 erschienen sind (hier S. 118: GOTT / dessen Wunder-Güte ...; S. 120: Süster Jesu / höchster Hort ...; S. 122: Der HErre ist mein Hirt ...) und dort mit dem übrigen Zuwachs – mit Ausnahme von Nr. XIX (Steuer GOTT meinem TrauerWesen ...) – eine am Ende des Bandes stehende Gruppe ohne Numerierung bilden, scheint dafür zu sprechen, daß alle im Druck von 1665 zur Sammlung hinzugekommenen Stücke erst nach 1655 entstanden sind (zu der fragmentarischen Handschrift, die jetzt dem Manuskript der „Himmlischen Lieder“ unter derselben Signatur Cod. Guelf. 33.12 Aug. 4^o beigelegt ist, vgl. u.a. Ferdinand SONNENBURG, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig als Dichter, Berlin 1896, S. 6f., mit Teilabdruck – R. E. Miram, „Christ-Fürstliches Davids-Harpfen-Spiel“, S. 73f., mit Teilabdruck – Spahr, Anton Ulrich and Aramena, S. 10f. – Mazingue, Anton Ulrich, T.II, S. 758 – Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Leben und Regieren mit der Kunst, S. 213). Birkens Erwähnung der Nachdichtung des 51. Psalms, die erst in der Ausgabe von 1670 (S. 274–282: GOTT / Schöpfer aller Welt ...) erschienen ist, als eines neuen Gedichts (Tagebucheintrag zum 13. 1. 1668, zit. oben in Anm. 8) legt die Vermutung nahe, daß auch die beiden anderen 1670 neu aufgenommenen Stücke (S. 37–42: Ach GOTT! ist noch dein Geist bey mir ...; S. 115–118: Wann werd ich / liebster GOTT ...) erst zwischen 1667 und 1670 entstanden sind. Zum Teil werden diese Überlegungen zu den wahrscheinlichen Entstehungsphasen unterstützt durch Beobachtungen zur unterschiedlichen Verteilung einzelner Formzüge, von denen im weiteren die Rede sein wird. Unsicher bleibt nur angesichts der ungeklärten Druckgeschichte der Ausgabe von 1665 (s. oben Anm. 2) das genaue entstehungsgeschichtliche Verhältnis zwischen den erstmals hier und den erstmals im Druck von 1667 stehenden Liedern. Auch bei diesen dürfte es sich, da der Textbestand von 1665 nicht unmittelbar auf den Autor zurückgeht und deshalb, wie Birkens Erwähnung eines erst 1667 gedruckten Liedes in einem Brief von 1663 (s. Anm. 2) belegt, sicherlich nicht alles bis dahin Entstandene zusammenfaßt, zum Teil um Texte handeln, die ebenfalls zwischen 1655 und 1665, vorzugsweise aber seit etwa 1660 entstanden sind, während der Zuwachs des Drucks von 1665 angesichts jener Briefstelle von 1663 und des seit 1661 bestehenden Plans zu der 1667 erschienenen, von Birken redigierten Ausgabe vermutlich aus den Jahren vor 1661 stammt. Die oben in Anm. 5 aus Birkens Brief vom 9. 2. 1667 zitierte Erwähnung des erstmals in B gedruckten und hier vor dem äl-

teren Morgenlied „Es erwachet mein gemühte ...“ (H 5–7) die Sammlung eröffnenden Liedes „Nun tritt' ich wieder aus der Ruh ...“ (B 1–5) als „des letzt-überschickten und erstgesetzten schönen Morgenlieds“ zeigt andererseits auch, daß Anton Ulrich mindestens in diesem einen Fall noch sehr spät ein vermutlich erst kurz zuvor entstandenes Lied zur Aufnahme in die Sammlung von 1667 geliefert hat.

¹⁴ Dafür spricht die zweimal vorkommende Wendung „Dieses ist gemacht worden, von Nohtna Heirlu, Ao. 1652 den 5.7ber [bzw. 8.7ber]“ ebenso wie die Tatsache, daß ein anderes Gedicht zweimal an verschiedenen Stellen von Ferdinand Albrecht abgeschrieben und dabei jeweils mit demselben Datum versehen worden ist, aber auch die Beobachtung, daß die von Ferdinand Albrecht angegebenen Daten, wo auch Kompositionsdaten von Sophie Elisabeth vorhanden sind, stets vor diesen liegen.

¹⁵ Zur Erziehung und Ausbildung des jungen Anton Ulrich vgl. insbesondere Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 17ff. – Jörg Jochen MÜLLER, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert. Am Beispiel Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig und Lüneburg, in: Stadt – Schule – Universität – Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Vorlagen und Diskussionen eines Barock-Symposiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft, hrsg. v. Albrecht Schöne, München 1976, S. 243–260 – ferner auch: Sammler. Fürst. Gelehrter, Herzog August, S. 221ff. – Justus Georg Schottelius 1612–1676. Ein Teutscher Gelehrter am Wolfenbütteler Hof, Wolfenbüttel 1977 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 18), S. 36ff.

¹⁶ Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel, 3 Alt 515, Bl. 6^r–6^v; dazu Bl. 8^r–9^r ein von Schottel geschriebener und am 10. 3. 1639 unterzeichneter Revers mit dem vollen Wortlaut der Bestallung. Abdruck der Bestallung nach einer Ausfertigung im Braunschweigischen Landesmuseum bei Müller, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert, S. 257f.; vgl. auch die Wiedergabe der oben zitierten Stelle nach derselben Ausfertigung bei Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 28. In den Beständen des Niedersächsischen Staatsarchivs Wolfenbüttel finden sich mit sehr ähnlichem Wortlaut in Entwurf und Reinschrift die Bestallung von Abraham Marconnett zum Präzeptor Rudolf Augusts (1640; 3 Alt 529, Bl. 8^r–9^r, 11^r–13^r) und im Entwurf die Bestallung von F. von Cram zum Hofmeister Rudolf Augusts (1648; 3 Alt 448, Bl. 147^r–148^v); ferner zu Schottels Bestallung – jeweils mit den oben zitierten Bestimmungen – ein Concept auf der Grundlage des Bestallungstextes für einen früheren Präzeptor Rudolf Augusts (mit eigenhändigen Zusätzen Herzog Augusts; 3 Alt 515, Bl. 2^r–5^r) sowie eine wohl darauf basierende Abschrift (3 Alt 448, Bl. 121^r–122^r). Die Bestallung von 1638 bezog sich zunächst nur auf Anton Ulrich. Ein Brief Schottels an Herzog August vom 24. 10. 1641 (3 Alt 515, Bl. 16^r–17^v) gibt zu erkennen, daß inzwischen auch Ferdinand Albrecht und die Prinzessinnen zu Schottels Schülern zählten. Die Bestallung Schottels zum Assessor des Hofgerichts (1642) nimmt ausdrücklich auf die Fortsetzung seiner Tätigkeit als Präzeptor Anton Ulrichs und Ferdinand Albrechts Bezug (Concept und zwei von Herzog August unterzeichnete Reinschriften: 3 Alt 448, Bl. 37^r–38^v; 2 Alt 2985, Bl. 40^r–41^r; 3 Alt 515, Bl. 23^r–24^r; Revers Schottels mit Wiederholung des Textes der Bestallung: 3 Alt 515, Bl. 27^r–28^v).

- ¹⁷ Vgl. im Katalog der Wolfenbütteler Schottel-Ausstellung S. 67ff. und S. 99 (Auswahlbibliographie von Schottels Werken, beginnend mit einer „Lamentatio Germaniae expirantis“ und „Die hertzliche Anschawunge Vnsers gecreutzigten Heylandes“, beide 1640); s. auch Gerhard DÜNNHAUPT, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, Stuttgart 1990–1993, T.5, S. 3824–3846.
- ¹⁸ Vgl. Sigmund von BIRKEN, Werke und Korrespondenz, Bd. 14, Prosapia/Biographia, hrsg. v. Dietrich Jöns, Hartmut Laufhütte, Tübingen 1988 (NDL, NF Bd. 41), S. 31. Zu Harsdörffers Beziehungen zum Wolfenbütteler Hof s. unten Anm. 37.
- ¹⁹ S. von Birken, Werke und Korrespondenz, Bd. 14, S. 31f.
- ²⁰ Vgl. die von Klaus Garber besorgte Faksimileausgabe, Tübingen 1966 (Deutsche Neudrucke, Reihe Barock, Bd. 8) (von Birken und zum Teil von Klaj stammt die 1645 erschienene Fortsetzung, von Harsdörffer und Klaj der erste Teil von 1644). Zu Birkens Publikationen vgl. – auch wenn nicht vollständig – Richard MAL, Bibliographie zum Werk Sigmund von Birkens, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 13, 1969, S. 577–640, sowie Dünnhaupt, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, T.1, S. 582–671.
- ²¹ Vgl. dazu Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 42f. – Müller, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert, S. 253 und S. 258, mit Auszügen aus einem dem Examen vorausgehenden Brief Schottels an Herzog August (HAB Cod. Guelf. 56 Extrav., Bl. 245–247), worin es u.a. heißt: „Probabit se Dominus Anth.Ulricus in logicis exercitatum uti & in Rhetoricis, Geographicis, in Virgilio lib. I. & Terentio toto non imperitum: Capita etiam religionis memoriter asseret ipsaque e Sacris explicabit“.
- ²² Vgl. Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 44ff. (S. 47 zit. eine bedauernde Äußerung Schottels zu Birkens Entlassung in einem Brief an Harsdörffer) – die offizielle Entlassungsurkunde mitgeteilt in Birkens Autobiographie: Werke und Korrespondenz, Bd. 14, S. 33.
- ²³ Vgl. Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 51ff. (J. C. Sachs, H. Imhof) – Barocke Sammellust, S. 30ff. (H. Imhof).
- ²⁴ Vgl. J. G. SCHOTTEL, Fruchtbringender Lustgarte, 1647 (Faksimiledruck, hrsg. v. Marianne Burkhard, München 1967), S. 89ff., Widmungsvorrede und Widmungssonett an Anton Ulrich zur „Anderen Abtheilung“ – Justus Georg Schottelius (Ausstellungskatalog), S. 92f., Nr. 216: Gedicht von Schottel zu Anton Ulrichs Hochzeit, 1656. – Zahlreiche Gelegenheitsgedichte für Anton Ulrich in Birkens gedruckten Sammlungen: Dannebergische Helden-Beut [recte: Helden-Blüt], 1648 (Slg. Faber du Faur, Film Nr. 125; Anton Ulrich gewidmet, mit zwei von ihm angefertigten Radierungen – s. Sammler. Fürst. Gelehrter. Herzog August, S. 249; Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Leben und Regieren mit der Kunst, S. 33f.; Birken, Werke und Korrespondenz, Bd. 14, S. 41f.) – Die Fried-erfreuete Teutonie, 1652 (Slg. Faber du Faur, Film Nr. 125; Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht gewidmet) – Guelfis oder NiderSächsischer Lorbeerhayn, 1669 (Expl. HAB, Lo 398, aus dem Besitz Ferdinand Albrechts); in den handschriftlichen Sammlungen: Amarantengarten (PBIO B. 3.1.2) – Poetische Lorbeer-Wälder (PBIO B. 3.1.3). Vgl. ferner die Nachweise von Gelegenheitsgedichten

Schottels und Birkens für den Wolfenbütteler Hof bei: Monika HUECK, Gelegenheitsgedichte auf Herzog August von Braunschweig-Lüneburg und seine Familie (1579–1666), Wolfenbüttel 1982, die allerdings für Birken eine Lücke zwischen 1650 und 1662 erkennen lassen (vgl. auch die Bemerkungen der Herausgeber zu den Beziehungen und zur Korrespondenz zwischen Anton Ulrich und Birken in: S. von Birken, Werke und Korrespondenz, Bd. 14, S. 85f.). Zur Beziehung Birkens zum Wolfenbütteler Hof und zu Anton Ulrich s. auch: Die Betrübte Pegnesis, 1684 (Slg. Faber du Faur, Film Nr. 130; Trauerschrift auf Birkens Tod), S. 185f. – Joh. HERDEGEN, Historische Nachricht von deß löblichen Hirten- und Blumen-Ordens ... Anfang und Fortgang, Nürnberg 1744 (Slg. Jantz, Film Nr. 261), S. 87ff. Zu den an Anton Ulrich gerichteten Trauergedichten Birkens: Cristina M. PUMPLUN, „Zie de wieg en niet het graf“. Troostgedichten van Sigmund von Birken aan Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, in: De literaire dood, hrsg. v. Elrud Ibsch, Assen 1998, S. 75–86.

²⁵ Vgl. das Zitat in Anm. 21.

²⁶ Nieders. StA Wolfenbüttel, 2 Alt 3520, Bl. 32^r–32^v (undat.). Zur didaktischen Nutzung des Theaterspielens durch Schottel vgl. auch Müller, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert, S. 254f.

²⁷ Vgl. Schottel, Fruchtbringender Lustgarte, S. 90 (Widmungsvorrede an Anton Ulrich). Daß auch in Schottels Pan-Spiel (aufgeführt 1643 in Anwesenheit des Großen Kurfürsten), das im Druck Ferdinand Albrecht als einem der Mitspieler gewidmet ist (vgl. Lustgarte, S. 211), Anton Ulrich zu den Mitspielern gehörte, zeigt Schottels eigenhändige Skizze (HAB Cod Guelf. 86.3 Extrav., Bl. 357^r–358^r), worin das Personenverzeichnis ihn an erster Stelle als Darsteller des Widod anführt.

²⁸ FERDINAND ALBRECHT I. HERZOG VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG, Wunderliche Begebnüssen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt. Faks.druck der Ausgaben von 1678 (Teil I) und 1680 (Teil II), hrsg. v. Jill Bepler, Bern u.a. 1988 (Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts, Bd. 65), S. 3 (der zitierten Stelle geht eine Bemerkung über das von Ferdinand Albrecht jedenfalls in der Erinnerung kritisch gesehene Theaterspielen unter Schottels Leitung voraus: „welcher Ihn allerhand Lustspiele zu spielen zwang / ehe Er kaum das A B C kunte / und wann Er mehr Lust was Fürstliches und rechtschaffenes als solche Possen zu lernen“). Unter den Zuschriften im Anhang findet sich (Bl. Xx^{3v}f.) eine von Birken, worin dieser sich, an die Äußerung Ferdinand Albrechts über ihn anknüpfend, seinerseits an seine Präzeptorentätigkeit erinnert und Ferdinand Albrechts geistliche Dichtung hervorhebt.

²⁹ Amaranten Garten (PBIO B. 3.1.2), Bl. 23^v–30^r, An Dualbe, Trauriger Abschied:

Du hast bey mir gesuchet Lehr:
ich muste lieben lernen.
Du gabest meinen Liedern Ehr:
ich deinen Augensterren. (Bl. 24^r, Str. 4)

...

da must' ich ihm, auf sein Begehren,
die freyen Schäfer Künste lehren.

die Schäferkünste liebt er sehr,
dem Hirtenthon gibt er gehör. (Bl. 25^r, Str. 12)

...

Das Singen hab ich dich gelehrt:
doch hast du, wieder Hoffen
mit Liedern, die der wald gehört,
die meinen übertroffen. (Bl. 28^r, Str. 33)

- ³⁰ Abgedruckt bei Müller, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert, S. 260, der S. 256 unter Hinweis auf eine Handschrift im Birken-Nachlaß wahrscheinlich macht, daß jedenfalls bei dem Gedicht zu Schottels Hochzeit (und bei einem entsprechenden von Ferdinand Albrecht) Birken der eigentliche Verfasser ist.
- ³¹ Mitgeteilt in Birkens Autobiographie (Werke und Korrespondenz, Bd. 14, S. 35f.). Hier jedenfalls dürfte an der tatsächlichen Autorschaft Anton Ulrichs kaum zu zweifeln sein.
- ³² Vgl. u.a. R. E. Miram, „Christ-Fürstliches Davids-Harpfen-Spiel“, S. 17f., 33f. – Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 50, 257.
- ³³ Nach diesem Druck (Expl. StuUB Göttingen, Poet. Germ. I 1290) hier zitiert (vgl. auch den Nachdruck der zweiten Auflage von 1656, Hildesheim, New York 1976). Die Schrift ist später eingegangen in Schottels Hauptwerk: Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache, Braunschweig 1663 (Nachdr. hrsg. v. Wolfgang Hecht, Tübingen 1967, Deutsche Neudrucke, Reihe Barock, Bd. 11 u. 12). – Das Werk enthält schon im ersten Druck als Muster mancherlei (bald darauf in die u.a. Anton Ulrich gewidmete Sammlung „Fruchtbringender Lustgarte“, 1647, aufgenommene) Gedichte, denen die Lieder Anton Ulrichs in Thematik und Form nahestehen.
- ³⁴ Hier zitiert nach dem Nachdruck Hildesheim, New York 1973.
- ³⁵ Birken hat in der Vorrede der „Rede-bind und Dicht-Kunst“ (Bl.)^(12^vf.) erwähnt, er habe „fast vor 30 Jahren / auf gnädiges Ansinnen eines hohen Cavalliers / ein halb-hundert LehrSätze von dieser Wissenschaft“ geschrieben, „ein unvollkommen Werk“, das er nun „in einige Vollkommenheit einzurichten“ sich habe bereden lassen. Erhalten ist jene frühe Fassung, die Birken in seiner „Biographia“ (Werke und Korrespondenz, Bd. 14, S. 52; vgl. dazu S. 105f.) unter dem Jahr 1654 als sein 24. Werk verzeichnet, nicht. Ihr Empfänger war Gottlieb Graf von Windischgrätz, den Birken seit 1653 bei seinen poetischen Bemühungen beriet. Daß ein in Birkens Nachlaß überlieferter „Kurzer Unterricht von der Teutschen Verse-Kunst in etliche Regula verfasst“ von unbekannter Hand (PBIO C. 404.4.41; Hartmut Laufhütte danke ich für eine Kopie auch dieser Handschrift samt Transkription), die in enger Anlehnung an Opitz auf knappste prosodische Grundregeln beschränkt ist, eine auch nur ungefähre Vorstellung von jener Frühfassung geben könnte, erscheint nicht sehr wahrscheinlich angesichts der brieflichen Äußerungen von Windischgrätz, der, ehe er Birkens Ausarbeitung erhält, erklärt, er werde auch mit Anmerkungen zu Harsdörffers Poetik zufrieden sein und könne Schottels Poetik fast auswendig, und sich dann für Birkens Text unter dem der späteren gedruckten Fassung von Birkens Poetik schon nahen Titel einer „teutschen Rede-bind-kunst“ bedankt (Gottlieb Graf von WINDISCHGRÄTZ, Die Gedichte, hrsg. v. Almut und Hartmut Laufhütte, Tü-

bingen 1994, S. 82f.). Birkens Text – und erst recht das, was er nach seinem Tagebuch (T.1, S. 30, 52, 242) 1660 und 1666 an Interessenten verliehen hat – dürfte danach, auch wenn offenkundig zunächst viel knapper gefaßt als das gedruckte Werk von 1679, in seinen Anweisungen schwerlich so weit von diesem entfernt und so weit hinter Harsdörffer und Schottel zurückgeblieben sein wie jener handschriftliche „Unterricht“, und Entsprechendes dürfte auch schon vor der für Windischgrätz angefertigten Niederschrift für Birkens dichtungstheoretische Anschauungen gelten. So erscheint es methodisch zulässig, Birkens gedruckte Poetik für das Verständnis der Gedichte seines noch früheren Schülers Anton Ulrich heranzuziehen, wo sie für diese neben den Werken Harsdörffers und Schottels aufschlußreich ist.

³⁶ Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in VI. Stunden einzugiessen, Nürnberg 1648–1653 (Nachdr. Darmstadt 1969). Zu Exemplaren im Besitz Ferdinand Albrechts und wohl auch Anton Ulrichs vgl. Anm. 37. – Zu anderen Werken der Poetik und Sprachlehre übrigens, die sich aus dem Besitz Anton Ulrichs und seiner Geschwister nachweisen lassen, s. auch unten Anm. 48, ferner das Verzeichnis der Bibliothek von Sibylle Ursula bei Blake L. SPAHR (Sibylla Ursula and Her Books, S. 95ff., in: Spahr, Problems and Perspectives. A Collection of Essays on German Baroque Literature, Frankfurt a. M., Bern 1981, S. 85–110), worin sich die „Kurtze Anleitung Zur Deutschen Poesi“ von Ludwig von Anhalt (S. 97), Schottels „Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache“ (S. 96) und „Teutsche Vers- oder ReimKunst“ (S. 101) und die „Deutsche Sprachlehre“ von Chr. Gueintz (S. 102) finden, sowie in der HAB: Schottels „Teutsche SprachKunst“ von 1651 (75.3 Gram.; nach dem Einband wohl Besitz Ferdinand Albrechts); die „Deutsche Sprachlehre“ von Chr. Gueintz (Ko 209(1); Besitz Ferdinand Albrechts); A. Buchners „Weg-Weiser zur Deutschen Tichtkunst“ (1663, QuN 866(1); offenkundig Besitz Rudolf Augusts). Von Rudolf Augusts Hand stammt auch die Beschriftung eines (viel später von L. Hertel für bibliothekarische Notizen benutzten) Heftes: Excerpta è Joh: Claij Hertzbergensis Prosodia (HAB Cod. Guelf. 296.1 Extrav.). – Aus dem Besitz von Anton Ulrichs jüngstem Sohn Ludwig Rudolf stammt: Opitz, Buch von der Deutschen Poeterey, mit den Anmerkungen E. Hanmans, im Druck von 1658 (Um 159).

³⁷ Vgl. u.a. Sammler. Fürst. Gelehrter. Herzog August, S. 226 – Barocke Sammlust, S. 188 und 203, Anm. 10 mit dem Hinweis auf ein teilweise in Wolfenbüttel erhaltenes Exemplar von Harsdörffers Poetik aus dem Besitz Ferdinand Albrechts (T.II, 1648; Signatur Wa 6100; einst als Dublette verkauft und 1981 zurückerworben) – Herbert BLUME, Harsdörffers „Porticus“ für Herzog August d. J. (Zu bisher unbekanntem bzw. unbeachteten Briefen Harsdörffers), in: Wolfenbütteler Beiträge 1, 1972, S. 88–101 – M. Hueck, Gelegenheitsgedichte auf Herzog August, S. 231 (zahlreiche Nachweise) – Georg Adolf NARCISS, Studien zu den Frauenzimmersgesprächspielen Georg Philipp Harsdörffers (1607–1658). Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts, Leipzig 1928 (Form und Geist, 5), S. 178ff., (z.T. fehlerhafter) Abdruck von Briefen Harsdörffers u.a. an Herzog August, Herzogin Sophie Elisabeth und Schottel, darunter (S. 181f.) Brief vom 15. 2. 1647 an Schottel (HAB Cod. Guelf. 377 Noviss. fol. 22), der danach ein bei-

liegendes Exemplar von T.I des „Poetischen Trichters“, sofern er selbst den Band schon erhalten habe, an Anton Ulrich weitergeben sollte. Harsdörffer hat den 4. Teil seiner „FrauenZimmer Gesprächspiele“ (1641–1649; Nachdr. hrsg. v. Irmgard Böttcher, Tübingen 1968–1969) Herzog August, den 5. Herzogin Sophie Elisabeth gewidmet und im Anhang des 6. Teils ein lateinisches Gedicht an die Herzogin (ND S. 680), im Anhang des 8. Teils zwei an Herzog August (ND S. 692ff.) veröffentlicht. Zu den Teilen 1 und 3–6 hat Schottel Ehrengedichte und ein Sendschreiben beigesteuert. Im Anhang des 6. Teils hat Harsdörffer ein lateinisches Gedicht zu Schottels Promotion und eines zu Schottels Portrait mitgeteilt (ND S. 703ff.). Ehrengedichte von ihm finden sich u.a. in Schottels „Teutscher Vers- oder ReimKunst“ (1645), Bl. A^{3v}, A^{5v}ff. und in seiner „Teutschen SprachKunst“ (2Braunschweig 1651, Slg. Jantz, Film Nr. 467), Bl. B^{4v}f.

³⁸ Die Beispiele werden, da es hier vor allem um die Voraussetzungen von Anton Ulrichs geistlicher Dichtung geht, jeweils nach demjenigen Textzeugen zitiert, in welchem sie erstmals begegnen. Dabei werden die folgenden Siglen verwendet: H: Anton Ulrichs Handschrift „Himlische Lieder“ von 1655 (zitiert mit der Seitenzahl des Abdrucks in der oben in Anm. 1 angeführten Ausgabe von Spahr, verglichen mit einer Kopie der Handschrift und danach im gegebenen Fall stillschweigend korrigiert) – A: Hoherleuchtete Geistliche Lieder, 1665 (vgl. oben Anm. 2) – B: ChristFürstliches Davids-Harfen-Spiel, 1667 (vgl. oben Anm. 4; als Faksimile enthalten in der oben in Anm. 1 genannten Ausgabe von Spahr) – C: Christ-Fürstliches Davids-Harfen-Spiel, 1670 (vgl. oben Anm. 6). Um das Auffinden in den verschiedenen Textzeugen zu erleichtern, werden den Stellennachweisen die Liedanfänge beigegeben, gegebenenfalls unter Hinzufügung veränderter Anfänge in späteren Textzeugen.

³⁹ Es gibt einen Refrain im eigentlichen Sinn in den folgenden Liedern, die insgesamt rund ein Fünftel der gedruckten Lieder Anton Ulrichs ausmachen:

- H 10–11: Nun des herren ruhe tag ...
 H 12–14: Nun ruhe meine Seel, laß alle arbeit liegen ...
 H 14–17: O großer Gott, dreifaltig in persohnen ...
 H 20–22: Ach Gott, so oft du mir, vergebung angekündigt ...
 (in sehr freier Form)
 H 24–26: Ach Gott sol ich noch länger klagen ...
 H 41–42: Mein Gott verlaß' mich nicht ... (in sehr freier Form)
 H 46–48: Ach Jesu wie sol mein gemüht ...
 H 49–53: Gott es steht in deinen Händen ... (s. auch unten Anm. 68)
 H 53–55: Wil meine Seel, sich nimmermehr abgeben ...
 H 66–68: Mein geist, was quelstu dich ... (in sehr freier Form –
 s. unten Anm. 68)
 B 205–209: GOTT! du bleibest doch mein Gott ...
 B 210–213: Ich trau auf Gott: was wolt mir fehlen? ...
 (s. auch unten Anm. 51 und 68)
 B 244–247: Es ist genug! mein matter sinn ...

Zwischen anaphorischer Strophenverknüpfung und eigentlichem Kehrreim stehen die in allen Strophen gleichbleibenden ersten beiden Wörter in

dem Lied „Steur GOTT meinem TrauerWesen ...“ (A 66–68; s. auch unten Anm. 68). Ansätze zum Refrain: H 5–7: Es erwachet mein gemühte ... (Str. 1, 3 und 8) – H 68–70: Ach Gott, wan werd ich sterben ... (jeweils v. 6 und 8).

⁴⁰ H 10–11: Nun des herren ruhe tag ... – H 53–55: Wil meine Seel, sich nimmermehr abgeben ...

⁴¹ Der variierende Refrain ist hier auch insofern für Anton Ulrich charakteristisch, als dieses Lied ein Gedicht von Cats (s. unten Anm. 149) zur frei behandelten Vorlage hat, worin der Refrain in allen Strophen gleichbleibend so lautet wie bei Anton Ulrich nur in der Schlußstrophe: „O God, besit mijn hert alleen“.

⁴² Zwei siebenhebige jambische Verse mit Zäsur nach der dritten Hebung (nach zwei Alexandrinerpaaren als erstem Teil der Strophe).

⁴³ [1.] Ich trauf auf GOTT: was wolt mir fehlen?

...

Ich trauf auf GOTT.

...

6. Ich trauf auf GOTT / in allen dingen.

Ich trauf auf GOTT / in aller Noht.

Ich trauf auf GOTT / in meinem ringen.

Ich trauf auf GOTT / und wil stets singen:

Ich trauf auf GOTT.

⁴⁴ Diese Funktion des Refrains wird auch daran sichtbar, daß er – wie später noch häufiger in den Drucken – schon in der frühen Handschrift wiederholt vom Autor graphisch hervorgehoben wird (im Abdruck in der in Anm. 1 genannten Edition von Spahr nicht berücksichtigt).

⁴⁵ Siehe Anm. 39. Die übrigen drei Beispiele erscheinen erstmals in B.

⁴⁶ Augustus BUCHNER, Anleitung zur deutschen Poeterey – Poet, hrsg. v. Marian Szyrocki, Tübingen 1966 (Deutsche Neudrucke, Reihe Barock, Bd. 5; Nachdr. der Ausg. Wittenberg 1665). Buchners Poetik ist zwar erst postum gedruckt worden, aber Jahrzehnte zuvor entstanden und in literarischen Kreisen bekannt gewesen; vgl. z.B. die Erwähnungen bei Zesen (s. Anm. 47), S. 35, bei Schottel, u.a. S. 151, und bei Titz (s. Anm. 49), Bl. F^{7r} (s. auch unten Anm. 58).

⁴⁷ Philipp von ZESEN, Sämtliche Werke, hrsg. v. Ferdinand van Ingen, Bd. 9, Deutscher Helicon (1641), hrsg. v. Ulrich Maché, Berlin, New York 1971 (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Es finden sich hier lediglich unter den Mustern verschiedener Versarten einzelne strophische Beispiele (u.a. S. 281f., 298ff.) mit einem Refrain, der jedoch nicht eigens hervorgehoben oder als Kunstmittel näher erläutert wird.

⁴⁸ [LUDWIG VON ANHALT-KÖTHEN], Kurtze Anleitung Zur Deutschen Poesi oder Reim-Kunst, Köthen 1640 (Expl. HAB, Um 40, mit Besitzeintrag Anton Ulrichs von 1651); Abdruck einer an Buchner gesandten Vorfassung von 1639 in: Gottlieb KRAUSE, Der Fruchtbringenden Gesellschaft ältester Ertzschrein, Hildesheim, New York 1973 (Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1855), S. 219–227.

⁴⁹ Johann Peter TITZ, Zwey Bücher Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen, Danzig 1642 (Expl. UB Tübingen, D.h. 102).

- ⁵⁰ Schottel zitiert u.a. Zesens vier Jahre zuvor erschienene Poetik und die „Kurtze Anleitung“ des Fürsten Ludwig von 1640, aber, soweit ich sehe, nicht die Schrift von Titz, der auch später in Schottels „Ausführlicher Arbeit Von der Teutschen HauptSprache“ nach Ausweis der Autorenverzeichnisse und des Registers nirgendwo genannt zu werden scheint.
- ⁵¹ Vgl. ferner B 213–215: Was mein GOtt wil / das muß geschehen ... (mit Variation innerhalb der Strophen und Verknüpfung der Strophen durch die Figur der Anadiplose). – B 240–243: Ein Nicht / das nichts zu nennen ... – verwandte Formzüge ansatzweise (am Anfang der ersten und am Ende der letzten Strophe) und z.T. verknüpft mit einem Refrain (s. Anm. 39): B 205–209: GOtt! du bleibest doch mein GOtt ... – B 227–231: Liebreicher GOtt! mein Geist in mir erstarrt ...; Verbindung von Refrain und Ringelreim: B 210–213: Ich trau auf GOtt: was wolt mir fehlen ... (s. auch unten Anm. 68).
- ⁵² S. 251: „Die RingelReime seind / welche gleichen anfang und gleichen ausgang haben / also daß sich der Reimschluß mit eben den Worten / mit welchen er sich anhebet / schließen muß ...“. Es folgt bis S. 257 eine Reihe von Sonderformen, deren Erörterung die Bedeutung bezeugt, die Schottel diesem Formelement offenkundig beimißt. Einzelne Beispiele und Hinweise lassen erkennen, daß die barocke Poetik hier frei an die Form des französischen Rondeau anknüpft.
- ⁵³ S. 127: „Dißorts ... ist zu erwehnen der Ringel-Lieder: welche ... mit einem / zwei oder drei Worten jedes Gesetz anfahen / und wieder damit beschließen“.
- ⁵⁴ Bl. N^{iv}: „Es hat zuzeiten eine sonderbare anmuth / wenn man eben die Worte / von welchen man den anfang gemacht / auch zuletzt wiederholet. Welches ein Serpentinum Carmen, (Frantzösisch ein Rondeau,) genennet wird / weil es sich / wie eine Schlange mit dem Schwantz und Kopffe zusammen windet ...“.
- ⁵⁵ Bei Zesen gibt es – ähnlich wie für den Refrain (vgl. Anm. 47) – nur einzelne Beispiele eines „Ringelgedichts“ oder einer „Ringel-Ode“ (u.a. Sämtliche Werke, Bd. 9, S. 288, 302f.; aus letzterem Beispiel eine Strophe zitiert bei Schottel, S. 251f.), doch ohne jede Erläuterung.
- ⁵⁶ Vgl. auch Schottel (Vers- oder ReimKunst, S. 165) über achtsilbige Jamben: „diese Art ist die allergebräuchlichste / älteste / leichteste und bekanteste“. – Die damit berührte Formtradition verkennt R. E. Miram, „Christ-Fürstliches Davids-Harfen-Spiel“, wenn sie im Blick auf die einfachen jambischen Strophen monieren zu müssen meint: „Solche leiernde Rhythmen nehmen mindestens ein Viertel der Liedersammlung ein“ (S. 141). Hier wie bei der Beobachtung anderer Formzüge krankt die zu ihrer Entstehungszeit nicht unverständige Arbeit daran, daß sie die zeitgenössische Poetik und Rhetorik kaum kennt und nicht nutzt und daher nicht über Kriterien verfügt, mit welchen sich viele als charakteristisch wahrgenommene Formzüge nicht nur konstatieren, sondern historisch angemessen interpretieren ließen. Das führt am Ende (u.a. S. 170, 174ff.) zu befremdlichen Urteilen über die Gesamtheit von Anton Ulrichs geistlicher Dichtung.
- ⁵⁷ Es ist für die Eigenart und Verwendung der Strophenformen (wenig hilfreich dazu die Hinweise bei Geck, Sophie Elisabeth, S. 230, 239ff. und bei R.

E. Miram, „Christ-Fürstliches Davids-Harfen-Spiel“, S. 128ff.) bei Anton Ulrich bezeichnend, daß es einerseits für rund zwei Fünftel der Texte diejenigen bekannter und um die Mitte des 17. Jahrhunderts (vgl. z.B. die frühen Auflagen von Johann Crügers „Praxis pietatis melica“) verbreiteter Lieder von Luther, Lobwasser, Johann Heermann, Rist (dessen Liedsammlungen im alten Bestand der Wolfenbütteler Bibliothek reich vertreten und nach Ausweis von Abrechnungen des Verlegers Stern von 1652/53 – Niedersächs. StA Wolfenbüttel, 4 Alt 19, Nr. 3583 – und einzelner erhaltener Exemplare z.T. auch im persönlichen Besitz Anton Ulrichs und Ferdinand Albrechts gewesen sind und von diesem zu eigenen Liedern und zu solchen des Bruders besonders häufig als Quelle von Strophenformen genannt werden) und anderen sind und daß sie von Zeitgenossen auch so verstanden worden sind, wie entsprechende Angaben in manchen Abschriften von Ferdinand Albrecht (auch zu einigen von Anton Ulrich nicht publizierten Liedern) oder in der Sammlung „Frommer Christen Goldener Hertzens-Schatz“ (1686; vgl. Dünnhaupt, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, T.1, S. 303, Nr. 16.5) und Bemerkungen zu einzelnen Liedern in dem unten in Anm. 156 genannten Brief der Liselotte von der Pfalz zeigen. Zu dieser Gruppe gehören fast alle Lieder Anton Ulrichs, die von einfacher metrischer Gestalt sind, ausschließlich jambische, zumeist vierhebige Verse benutzen und diese am häufigsten zu vierzeiligen Strophen verbinden. Auf der anderen Seite fehlen für die übrigen drei Fünftel des Bestandes entsprechende Melodiehinweise in den eben angeführten zeitgenössischen Quellen und ebenso Nachweise in einschlägigen Hilfsmitteln (vgl. u.a. A. F. W. FISCHER, Kirchenlieder-Lexikon, Gotha 1878/79, ND Hildesheim 1967 – Horst Joachim FRANK, Handbuch der deutschen Strophenformen, Tübingen, Basel ²1993 – Johannes ZAHN, Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder aus den Quellen geschöpft und mitgeteilt, 6 Bde, Gütersloh 1889–1893, ND Hildesheim 1963, wo für diesen Teil der Lieder jeweils der Druck in Anton Ulrichs Sammlung mit den Kompositionen der Herzogin Sophie Elisabeth als erste Quelle der betreffenden metrischen Formen angegeben wird). Zu dieser Gruppe zählen nahezu alle jene Texte, die, sei es aus jambischen Versen unterschiedlicher Länge, sei es durch Mischung unterschiedlicher Metren kunstreiche Strophen bilden, sowie bis auf eine Ausnahme auch alle jene, die damit einen – zumeist mehrzeiligen – Refrain verbinden (s. unten Anm. 61). Beide Gruppen – Texte in der Strophenform schon vorhandener Lieder und Texte ohne einen entsprechenden Nachweis – sind in H und in A zu annähernd gleichen Teilen vertreten; nur der Zuwachs von B (der von C beschränkt sich auf drei Lieder) besteht fast allein in Beispielen der zweiten Gruppe. Die hier skizzierte Musterung der Strophenformen macht deutlich, wie Anton Ulrich einerseits in der Formtradition geistlicher Lieddichtung seit Luther steht, andererseits von Anfang an – wie sehr auch immer dabei zunächst von seinen Lehrern angeleitet oder angeregt – von neuartigen Formmöglichkeiten selbständig Gebrauch macht.

⁵⁸ Opitz (Buch von der deutschen Poeterei, hrsg. v. Wilhelm Braune, Halle ⁵1949, S. 36) hatte sich zu Daktylen in deutscher Sprache in einer Nebenbemerkung skeptisch geäußert. In Übereinstimmung damit nimmt auch Ludwig von Anhalt, erstes Oberhaupt der Fruchtbringenden Gesellschaft, in

seiner „Kurtzen Anleitung“ von 1640 (Bl. a^{2v}, S. 5) wie in der brieflichen Diskussion mit Buchner und Harsdörffer in den Jahren 1639–1645 (Krause, Ertzschrein, u.a. S. 219, 228, 231, 322, 325–328, 334) eine kritische Haltung ein. Die zahlreichen Beiträge zur Poetik in den vierziger Jahren, die nun doch – immer wieder unter Berufung auf Buchners zwar erst spät postum gedruckte (s. oben Anm. 46), aber durch seine Vorlesungen und durch Nach- oder Abschriften schon früh bekannte Poetik – dazu übergehen, die Daktylen in den Bestand legitimer Metren aufzunehmen, lassen dabei zunächst noch erkennen, als wie neuartig, ja fremd dieses Metrum in deutschsprachiger Dichtung empfunden wurde, ehe sie mit wachsender Selbstverständlichkeit von seiner Verwendung und seinen Wirkungen handeln: vgl. u.a. Zesen, *Sämtliche Werke*, Bd. 9 (Deutscher Helikon, 1641), S. 13f., 35ff. – Titz, *Kunst Hochdeutsche Verse ... zu machen* (1642), Bl. F^{7v}ff. – Enoch HANMAN, *Anmerkungen In die Teutsche Prosodie*, in: Martin Opitz, *Prosodia Germanica, Oder Buch von der Teutschen Poeterey ... an vnterschiedlichen Orthen vermehrt und mit schönen Anmerkungen verbessert*, Frankfurt a. M. 1645 (Expl. UB Münster, 48 Okt. 2469^a), S. 150, 175ff. – Martin RINCKART, *Summarischer Discurs vnd Durch-Gang / Von Teutschen Versen*, Leipzig 1645 (Expl. StuUB Göttingen, Poet. Germ. I 1294), S. 3, 24, 28ff. – Schottel, *Teutsche Vers- oder ReimKunst* (1645), S. 176ff. – Harsdörffer, *Frauenzimmer Gesprächspiele*, u.a. T.2 (1647; ¹1642), S. 240 – Harsdörffer, *Poetischer Trichter*, T.1 (1650; ¹1647), S. 69. Welche Wandlungen der poetischen Sprache von der Durchsetzung der Daktylen ausgegangen ist und welchen Anteil auch in der poetischen Praxis neben Zesen daran Schottel, Harsdörffer und Birken gehabt haben, ist in der Forschung wiederholt hervorgehoben worden: vgl. u.a. Ferdinand VAN INGEN, *Philipp von Zesen*, S. 508f., in: *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk*, hrsg. v. Harald Steinhagen, Benno v. Wiese, Berlin 1984, S. 497–516 – Ferdinand VAN INGEN, *Philipp von Zesen und die Komponisten seiner Lieder*, S. 70ff., in: *Studien zum deutschen weltlichen Kunstlied des 17. und 18. Jahrhunderts*, hrsg. v. Gudrun Busch, Anthony J. Harper, Amsterdam 1992 (Chloe Bd. 12), S. 53–82 – Jean-Daniel KREBS, *Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658). Poétique et Poésie*, Bern u.a. 1983, S. 8, 503 – Joseph LEIGHTON, *Deutschsprachige Geburtstagsdichtungen für Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg*, in: *Daphnis* 10, 1981, S. 755–767 – Ulrich MACHÉ, *Zesens Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Poetik im 17. Jahrhundert*, S. 193ff., 199, in: *Philipp von Zesen 1619–1669. Beiträge zu seinem Leben und Werk*, hrsg. v. Ferdinand van Ingen, Wiesbaden 1972, S. 193–220 – Volker MEID, *Barocklyrik*, Stuttgart 1986 (Slg. Metzler, 227), S. 95ff. Die Wandlungen der poetischen Sprache durch die Einbürgerung der Daktylen spiegeln sich – und das unterstreicht die Bedeutung ihrer Verwendung bei Anton Ulrich – in Vorbehalten, die da und dort in der Poetik dem Gebrauch daktylischer Verse für „ernste“ und insbesondere für „geistliche Sachen“ gelten und noch im frühen 18. Jahrhundert gegenüber entsprechenden pietistischen Liedern wirksam bleiben: vgl. u.a. R. Hinton THOMAS, *Poetry and Song in the German Baroque*, Oxford 1963, S. 71f. – Steffen ARNDAL, *Inspiration and subjektive Erfahrung. Zum Begriff des „Geist-reichen“ bei Johann Anastasius Freylinghausen und*

Christian Friedrich Richter, S. 160f., in: „Geist-reicher“ Gesang. Halle und das pietistische Lied, hrsg. v. Gudrun Busch, Wolfgang Miersemann, Tübingen 1997, S. 157–170 – Dianne Marie McMULLEN, Melodien geistlicher Lieder und ihre kontroverse Diskussion zur Bach-Zeit, S. 200ff., in: „Geist-reicher“ Gesang, S. 197–210.

⁵⁹ Buch von der deutschen Poeterei, S. 42: „Zue zeiten werden aber beydes Jambische und Trocheische verse durch einander gemenget. Auch kan man Alexandrinische oder gemeine vor vnd vnter die kleinen setzen“. Vor der streng alternierenden Regulierung der deutschen Verse durch Opitz kannte die weltliche wie geistliche Lieddichtung angesichts der Vorherrschaft alternierend-jambischer Verse mit vielfach freier Füllung die Mischung von Versarten weithin nur als Verbindung metrisch gleicher Verse von unterschiedlicher Länge (man vergleiche dazu u.a. die Fülle der Texte in Philipp Wackernagels mehrbändiger Sammlung: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, Bd. 2ff., Leipzig 1867ff., ND Hildesheim 1964). Für die über den Hinweis von Opitz hinausführenden Anweisungen der Poetikliteratur zur Mischung von metrisch verschiedenartigen und unterschiedlich langen Versen und für die entsprechende Praxis war erst die Durchsetzung der Daktylen ein entscheidender, solche Mischung geradezu herausfordernder Impuls (vgl. dazu auch die in Anm. 58 genannten Arbeiten von van Ingen, Maché und Meid).

⁶⁰ Vgl. auch Hanman, Anmerkungen In die Teutsche Prosodie, S. 169f. – Rinckart, Summarischer Discurs, S. 44ff.

⁶¹ Von den in Anm. 39 genannten sind es: H 10–11; H 12–14; H 14–17; H 20–22; H 49–53; H 53–55; H 66–68; B 210–213; B 244–247.

⁶² Von den in Anm. 39 bzw. 61 genannten sind es: H 10–11; H 49–53; H 53–55; H 66–68. Eine entsprechende Mischung ferner in: H 44–46: Kom Kom mein freünd ... – B 194–200: Meiner Seele Heil ...

⁶³ Vgl. den in Anm. 21 zitierten Brief Schottels an Herzog August.

⁶⁴ Zur Tradition des sermo humilis in geistlicher Literatur vgl. Hans-Henrik KRUMMACHER, Der junge Gryphius und die Tradition. Untersuchungen zu den Perikopensonetten und Passionsliedern, München 1976, S. 393–434.

⁶⁵ Commentariorum Rhetoricorum sive Oratoriarum Institutionum Libri sex, Kronberg 1974 (Nachdr. der 3. Ausgabe, Leiden 1630), T.II, S. 285f.

⁶⁶ Teutsche Rhetorica oder Redekunst. Nachdr. der Ausgabe Coburg 1634, hrsg. v. Erich Trunz, Tübingen 1977 (Deutsche Neudrucke, Reihe Barock, Bd. 25), S. 277, 279, 281, 294.

⁶⁷

9.

Demuht weis zu überwinden,
Die geduld kan alles binden,
Die geduld das trauren wehrt,
demuht von dem hochmuht kehrt.

10.

Die geduld veriagt das trauren,
demuht auf das glück zu mauren,
demuht ist für sicherheit,
die gedult für traurichkeit.

11.

Drumb' hab' ich auch außersehen,
mit sie bede ümbzuehen,
weil die dehmuet mich ergetzt,
und geduld in ruhe setzt.

- ⁶⁸ Weitere Beispiele eines vergleichbaren Gebrauchs der Anapher in einer Reihe von Strophen oder ganzen Liedern: H 49–53: Gott es stehe in deinen händen ... (verbunden mit durchgehender antithetischer Beziehung der Strophen, mit Refrain und Summation in der letzten Strophe) – H 66–68: Mein geist, was quelstu dich ... (die anaphorisch wiederholten Anfänge der beiden letzten Verse jeder Strophe Ansatz eines sehr frei gehandhabten Refrains) – A 66–68: Steur GOTT meinem TrauerWesen ... (mit Summierung der in den anaphorisch verknüpften Anfangszeilen hervorgehobenen Stichwörter in der letzten Strophe) – A 116–118: Ach! es scheint ich sey verlasssen ... (Verknüpfung aller Strophen durch ein jeweils am Anfang stehendes „Ach“) – B 210–213: Ich trau auf GOTT: was wolt mir fehlen? ... (die Wendung „Ich trau auf GOTT“, in Str. 1–5 am Anfang und Ende einen Refrain in Nähe zum Ringelreim konstituierend – s. Anm. 39 und 51 –, in der abschließenden 6. Strophe anaphorisch summierend am Anfang aller fünf Verse) – B 220–226: Das höchste Gut ... – C 115–118: Wann werd ich / liebster GOTT! ...
- ⁶⁹ T.II, S. 415 und Bl. C^{3f}. im Register s.v.
- ⁷⁰ B 220–226: Das höchste Gut ... – C 115–118: Wann werd ich / liebster GOTT! ...
- ⁷¹ Vgl. u.a. ANGELUS SILESIUS, *Heilige Seelenlust*, hrsg. v. Georg Ellinger, Halle 1901 (NDL, Nr. 177–181), S. 299 (Buch V, Nr. 199: Sie singet von der eitelen Herrlichkeit der Welt, Str. 4 und 5) – *Gedichte des Königsberger Dichterkreises*, hrsg. v. L. H. Fischer, Halle 1883–1884 (NDL, Nr. 44–47), T.1, S. 41 (II,4: Simon Dach, *Parcere non didicit Mors ulli, est omnibus aequa*, Str. 2; auch in: DACH, *Gedichte*, hrsg. v. Walther Ziesemer, Bd. 3, Halle 1937, S. 38); T.2, S. 207 (VI,18: Johann Peter Titz, *Dignum laude virum Musa vetat mori*, Str. 9) – Martin OPITZ, *Gesammelte Werke. Kritische Ausgabe*, hrsg. v. George Schulz-Behrend, Bd. 1, Stuttgart 1968, S. 214f. (Trost-Gedichte in Widerwertigkeit des Krieges, Buch II, v. 129–160) – Josua STEGMANN, *Ernewerte Herten-Seufftzer (1663)* in: Andreas GRYPHIUS, *Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke*, Erg.bd. 2/2, hrsg. v. Karl Heinz Habersetzer, Marian Szyrocki, Tübingen 1987 (NDL, NF 34), S. 309 (Allgemeine Todten-Reim).
- ⁷² *Institutionis oratoriae libri XII*: bes. lib. IX, 3,28–47 (hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn, T. II, Darmstadt 1975, S. 330–339); vgl. Vossius, II, 292, mit längerem Zitat aus Quintilian IX, 3, 40–42.
- ⁷³ Vgl. die oben in Anm. 67 zitierten letzten drei Strophen.
- ⁷⁴ Vgl. den Abdruck des Textes weiter unten.
- ⁷⁵ Zum Anteil, den daran die Quelle dieses Liedes hat, vgl. weiter unten.
- ⁷⁶ In B und C: „Zum Frieden / und zur Ruh ...“.
- ⁷⁷ In der in Anm. 13 genannten Entwurfshandschrift ist für das zweite Beispiel (A 118–120) zu beobachten, wie u.a. diese besondere syntaktische Struktur sich erst nach und nach endgültig herausbildet.

- ⁷⁸ Repetitio und resümierendes „Drum“ am Beginn der letzten Strophe (doch ohne vergleichbare Satzstruktur) auch in „Was wil doch ein mensch ...“ (H 62–63).
- ⁷⁹ In B und C: „Ach! ach HErr! straf mich nicht ...“.
- ⁸⁰ Weitere Beispiele: H 12–14: Nun ruhe meine Seel, laß alle arbeit liegen ... – H 22–24: Nach dir O Gott verlanget mich ... – H 42–44: Ich sucht in meinem bett, den meine Seele liebet ... – H 46–48: Ach Jesu wie sol mein gemüht ... – H 48–49: Wer Jesum recht liebet ... – H 60–62: Sorgen ist der gröste schmerzen ... – H 64–66: Gantz keine freüd ... – H 77–79: Mein feind neid immer her ... – A 120–122: Süster Jesu / höchster Hort ... – B 194–200: Meiner Seele Heil ... – C 37–42: Ach GÖtt! ist noch dein Geist bey mir ... – Hinzu kommen einige der nur in Ferdinand Albrechts Abschriften überlieferten, bisher ungedruckten Gedichte.
- ⁸¹ Vgl. viel knapper auch Titz, Bl. Q^r: „Die Wiederholung der Worte giebet der Rede eine sonderbare anmuth ...“. – Die Stelle bei Quintilian (vgl. Anm. 72) lautet: „illa vero apud Ciceronem mira figurarum mixtura deprehenditur, in qua et primo verbo longum post intervallum redditum est ultimum, et media primis et mediis ultima congruunt“ (IX,3,40).
- ⁸² Wie wenig für die Zeitgenossen im Jahrzehnt nach Opitz' Tod, zwei Jahrzehnte nach seinem „Buch von der Deutschen Poeterey“ und seinen „Teutschen Poemata“ die von ihm ausgehenden Anregungen schon hinreichend entfaltet und in einer sicheren poetischen Praxis fruchtbar geworden waren, wie sehr es für sie daher auch weiterer theoretischer Bemühungen bedurfte, die sich in den vierziger Jahren in einer Reihe von Werken zur Poetik auffällig häufen, und welche Bedeutung dabei über Buchner oder Zesen hinaus vor allem den Werken Schottels zur Poetik und zur Grammatik zukam, das spiegeln mancherlei Zeugnisse aus der 2. Hälfte der vierziger und aus den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Symptomatisch in ihrer lebendigen Unmittelbarkeit sind dafür etwa Bemerkungen J. V. Andreaes in seinem ungemein intensiven und inhaltsreichen Briefwechsel mit Herzog August (s. dazu jetzt: Martin BRECHT, J. V. Andreae und Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg. Ihr Briefwechsel und ihr Umfeld, Stuttgart–Bad Cannstatt 2002), worin Andreae (22. 1. 1645) dem Erscheinen von Schottels „Teutscher Vers- oder ReimKunst“ mit der Erwartung entgegensieht: „In H. Schottelij Poetischem Versuch hat man ex ungue leonem zu erkennen. Verhoffe dz ganze Buch ein mahl zu sehen. Vnd werden die Teutsche Poeten Einmahl a licentia ad regulam gebracht werden“ und für das bald darauf erschienene Buch mit der Bemerkung dankt (19. 2. 1645): „Herrn Schottelij schönes Buch ... habe ich durchblättert. Und befinde nach meiner wenigen Krit. dß Er nicht allein singularem industriam darinnen erwiesen. Sondern auch zu aufbringung der Teutschen Sprach Vnd Poesin eine tüchtige Regul (dergleichen noch nie beschehen) gefunden. Vnd ohne Zweifel noch weiter ausführen wirt. Vnser Gryphius [i.e. Friedrich Greif] wirt sich davon will bedienen. Vnd noch vil zu lernen finden. Der Matth. Schneuberus, so neulich seine Teutsche Poemata außgehen laßen Vnd alhier gewesen, hat großes Verlangen solchen versuch zu sehen. Werden also die Teutsche Poeten einander aufmuntern“ (HAB, Cod. Guelf. 65.1 Extrav., Bl. 206^v, 210^r). Vgl. ferner u.a. den Briefwechsel des Fürsten Ludwig von Anhalt mit Schottel, Gueintz,

Rist, Harsdörffer in den Jahren 1642–1647 über Schottels Schriften zur Grammatik und Poetik (Krause, Ertzschrein, u.a. S. 281–305) – Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, T.1 (21644), Anhang, S. 5, 17, 28; T.2 (21657), S. 239; T.5 (1645), S. 36 – Schottel, Teutsche Vers- oder ReimKunst (1645), Bl. A^{5v}ff. (Ehrendgedicht und Zuschrift Harsdörffers), Bl. B^{3r}ff. (Ehrendgedichte von Rist und Moscherosch) – Hanman, Anmerkungen In die Teutsche Prosodie (1645), S. 130f., 134, 136f., 139, 147 – Johann RIST, Poetischer Schauplatz, Hamburg 1646 (Slg. Faber du Faur, Film Nr. 75), Bl. b^{6r} – Harsdörffer, Poetischer Trichter, T.1 (21650), Bl.)^(7v))(^(2f). Schottel selbst hat in „Der Teutschen Sprache Einleitung“ (Lübeck 1643; Expl. HAB, 96.7 Gram.) zur Begründung seiner Bemühungen bemerkt: „Es sind in der Prosodi des Opitij und Herrn Buchneri wie auch im Helicone Philippi Caesij unterschiedliche / feine erinnerliche Lehren und Anweisungen zube finden / wie die Teutschen Versche nach dero vielerlei Arten wol zuerkennen / auch wol und genau zumachen sein; Es mangelt uns aber annoch eine rechte völlige / richtige und durchgehende Prosodia / das ist eine solche Prosodia, durch welcher anleitende Hülfe man alle und jede Teutsche Wörter ... recht künne abmeßen / recht bilden und in jedem Gedichte zu der gehörigen Kunststelle zwingen ... Wenn wir demnach erst eine recht-richtige allgemeine Teutsche Grammatic haben und belieben würden / darin jede und alle Wörter der Teutschen Sprache samt dero Zufällen und Eigenschaften auf gewisseßige gemeine Regulen gebracht / und alle Sprachstücke nach gehöriger Kunst wol getheilet / gesetzt und erwiesen werden / alsdenn / und nicht ehe / wird eine völlige richtige Gewisheit in Teutscher Prosodia erfolgen können“ (S. 62ff.). – Trotz verstreuten Hinweisen in der Forschung der letzten Jahrzehnte auf die Entwicklung der vierziger Jahre und die Bedeutung Schottels oder Harsdörffers bleibt es eine ebenso dringliche wie lohnende Aufgabe, durch gründliche Ausschöpfung von Quellen wie den hier nur beispielhaft genannten ein differenzierteres Bild der Entwicklung von Poetik und literarischer Praxis des 17. Jahrhunderts nach Opitz zu gewinnen (vgl. auch die Hinweise in Anm. 83).

⁸³ Die Durchsicht der Gedichtsammlungen zahlreicher Autoren des 17. Jahrhunderts und der mehrbändigen Sammlung von A. Fischer und W. Tümpel (Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, Gütersloh 1904ff., ND Hildesheim 1964) zeigt (was der Fülle des Materials wegen hier nicht im einzelnen belegt werden kann) als ein charakteristisches Indiz dieser Entwicklung, daß parallel zur Erörterung in der Poetik und in ihrem Gefolge seit den späten vierziger und in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts (sieht man von der auch zuvor schon häufig verwendeten Strophe von Philipp Nicolais „Wie schön leuchtet der Morgenstern ...“ von 1599, der wohl beliebtesten geistlichen Strophenform des 17. Jahrhunderts, ab) beispielsweise der Gebrauch kunstreicherer Strophenformen – und nun vielfach

unter Beiziehung von Daktylen (vgl. oben Anm. 58 und 59) – deutlich zunimmt, wenngleich zumeist nicht in demselben Grade, wie dies bei Anton Ulrich und etwa auch bei Schottel zu finden ist. Entsprechendes gilt für umfangreichere und variierende Formen des Refrains.

⁸⁴ Slg. Faber du Faur, Film Nr. 169.

⁸⁵ Für Schottel ist auch bezeichnend, in welchem Umfang er im Schriftstellerkatalog seiner „Ausführlichen Arbeit Von der Teutschen HauptSprache“ auch Theologen und Erbauungsschriftsteller berücksichtigt und z.T. näher würdigt, darunter Meyfart (S. 1177), Arndt (S. 1179), Gesenius (ebenda), Dilherr (S. 1210ff.), Stegmann, J. Heermann, Arnschwanger, Mengerling.

⁸⁶ Wunderliche Begehnüssen und wunderlicher Zustand, Zugabe, Bl. Rr^{3r}: „... und ist diese angeerbte Lust zu gottseliger Music von Seinem in Gott ruhenden Glorwürdigsten Herr Vatern und Sel. Frau Mutter gn. hergestammet / welche letztere sich auch nur mit geistlichen Liedern ergetzet / und sich über nichts mehr erfreuet / auch wie Sie selbst oft gerühmet / wer Ihr im componiren nichts bessers Abgangen als wann Sie was geistliches und von Ihrem JEsu geschrieben“. Belege solcher Haltung sind etwa auch ihre Kompositionen und Ferdinand Albrechts Abschriften von Gedichten Anton Ulrichs. Aufschlußreich ist dafür auch der hohe Anteil geistlicher Literatur nicht nur in der Bibliothek Herzog Augusts, sondern auch in den dokumentierten Bibliotheken seiner Kinder Sibylle Ursula (vgl. Spahr, Sibylla Ursula and Her Books, S. 95–100) und Ferdinand Albrecht (handschriftliches Nachlaßinventar im Nieders. StA Wolfenbüttel, 95 Alt 68; vgl. dazu den oben in Anm. 10 zitierten Aufsatz von Chr. v. Heusinger).

⁸⁷ Vgl. die (nicht einmal erschöpfenden) Hinweise zu entsprechenden Schriften von Herzog August, Herzogin Sophie Elisabeth, den Söhnen Rudolf August und Ferdinand Albrecht, der Tochter Sibylle Ursula sowie zu Erbauungsschriftstellern am Hof und unter den Korrespondenten Herzog Augusts in: Sammler. Fürst. Gelehrter: Herzog August, u.a. S. 193ff., 256f., 349ff., 369ff., 374ff. Zu den handschriftlich überlieferten geistlichen Werken Sophie Elisabeths s. auch die in Anm. 3 genannten Arbeiten von S. Ahrens und Geck (S. 74–78), zu den gedruckten Erbauungsbüchern von Rudolf August und von Anton Ulrichs Gemahlin Elisabeth Juliane s. auch Anm. 154. Von der Bedeutung, die somit die Familie für Anton Ulrichs geistliche Dichtung gehabt haben dürfte, haben schon R. E. Miram, „Christ-Fürstliches Davids-Harpen-Spiel“, S. 7f., 11ff. und Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 256 gesprochen.

⁸⁸ So u.a. Wolfgang BENDER, Anton Ulrich zu Braunschweig-Lüneburg, S. 338, in: Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren, hrsg. v. Gunter E. Grimm, Frank Rainer Max, Bd. 2, Stuttgart 1988, S. 331–340 – I. Scheitler, Das Geistliche Lied im deutschen Barock, S. 363, Anm. 66 – Spahr, Einleitung, S. VIIIf., in: Anton Ulrich, Himlische Lieder und Christfürstliches Davids-Harpen-Spiel – Spahr, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg (in: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts), S. 605f.

⁸⁹ Vgl. u.a. auch Birkens Vorrede zur Ausgabe von 1667, die (Bl.)^(8r) sagt, die Lieder, die das Titelblatt „Spiegel und Fürbild Himmel-flammender Andacht“ nennt, seien „von einer HochFürstlichen Person / GOTT zu Ehren und zu eigner Herzens-andacht / aufgesetzt“, und in Verknüpfung mit dem

Titelkupfer feststellt, es seien diese „GlanzStralen / ... aus dem Göttlichen Licht-Urbrunn in ein Durchleuchtiges Herz eingekehret: von dar sie billig / als aus einem Himmel-entzündten FeuerSpiegel / in der heiligen GottsKirche / durch diese öffentliche Ausgabe / auf die noch-kalte Herzen widerstralen / ob sie dieselben auch Gott-brennend und Himmel-flammend machen möchten“.

⁹⁰ Vgl. dazu auch unten in Anm. 143. – In B und C: „Ach! ach HErr! lehre mich ...“.

⁹¹ In B und C: „Ach! ach HErr! straf mich nicht ...“.

⁹² Zur Datierung vgl. oben Anm. 13.

⁹³ Zur paraphrasierenden Bibeldichtung insgesamt, ihren Absichten und Voraussetzungen vgl. Krummacher, *Der junge Gryphius und die Tradition*, u.a. S. 94ff., 114ff., 435ff.

⁹⁴ Zu diesem Lied s. weiter unten.

⁹⁵ Vgl. Hans-Henrik KRUMMACHER, Überlegungen zur literarischen Eigenart und Bedeutung der protestantischen Erbauungsliteratur im frühen 17. Jahrhundert, in: *Rhetorik* 5, 1986, S. 97–113 (und Berichtigungen im Jg. 6, 1987, S. 215f.).

⁹⁶ Vgl. z.B. H 14–17: O Großer Gott, dreifaltig in persohnen ..., Str. 1: Matth. 22,2–14; Luk. 14,16–24; Ps. 143,2 (im Refrain); Str. 2: 1. Mos. 18,27; Ps. 119,73; Off. 1,5; Str. 3: Ps. 40,13; Str. 4: Ps. 143,2; Ps. 130,3; Str. 5: Ps. 103,8 (auch Ps. 145,8; Joel 2,13); dazu Ps. 103,10–12; Str. 6: Röm. 6,2–4; 8,17; Kol. 2,12.13; Str.7: Joh. 6,38; Matth. 20,28; Joh. 14,6; Eph. 2,16; Kol. 1,20; Str. 8: Luk. 4,18; Röm. 8,2; Spr. 5,22; Ps. 116,3; 124,7 (vgl. den Abdruck des ganzen Liedtextes und der Bibelstellen im Anhang unter Nr. I) – H 22–24: Nach dir O Gott verlanget mich ..., Str. 1: Ps. 25,1 (86,4; 143,8); Ps. 63,7; Hohel. 1,4; Jer. 15,15; Ps. 31,6; Str. 2: Ps. 43,4; 5. Mos. 13,5; Str. 3: Ps. 38,5; Str. 4: Röm. 7,24; Str. 5: Röm. 7,15–20; Str. 6: Jes. 40,31; Str. 7: Ps. 51,3.11; Hohel. 1,4; Str. 8: 1. Joh. 3,8; Eph. 6,16; Ps. 109,26; Str. 9: Phil. 4,7; Str. 10: 2. Petr. 1,4; Str. 11: u.a. Matth. 12,28; Ps. 43,4 – H 53–55: Wil meine Seel, sich nimmermehr abgeben ..., Str. 1: Jes. 26,17.18; Jes. 60,20 (Refrain); Str. 2: Ps. 126,5; Str. 3: Ps. 126,6; Spr. 3,12; Off. 3,19; Str. 4: Joh. 12,26; Mark. 8,34; Str. 5: Spr. 17,3 (und Ps. 66,10); Weish. 3,6; Str. 6: Joh. 8,12; Matth. 25,1ff.; Str. 7: Ps. 86,7; Jes. 26,16 – H 62–63: Was wil doch ein mensch, ohne Gott ausrichten ..., Str. 1: Ps. 60,11.13 (auch Ps. 108,13); Str. 2: Ps. 4,4; Jes. 28,29; Str. 3: Jes. 44,25; Hiob 5,13; Str. 4: Ps. 10,15 (auch Ps. 7,10); Ps. 37,9; Hiob 14,20; Str. 5: Ps. 7,16; Ps. 69,23; Str. 6: Jes. 41,11; Str.7: Ps. 9,18–20; Joh. 3,15.16; Str. 8: Hiob 19,27; Ps. 3,9; Ps. 60,13; Ps. 121,1.2 – A 112–113: Ich will in aller Noht auff meinen Jesum bauen ..., Str. 1: Ps. 124,4; Joh. 14,1; Spr. 12,21; Ps. 16,1; 2. Thess. 3,3; Str. 2: Röm. 8,38.39; Str. 3: Eph. 6,10–17; Str. 3 und 4: Spr. 3,26; 10,29; Str. 4: Röm. 8,31.38.39; Ephes. 6,10.11. Auch u.a. an den folgenden Liedern (die hier zwecks knapperer Zusammenfassung nur nach der Zählung und mit der Anfangszeile in der Ausgabe C angeführt werden) haben Bibelstellen einen mal beträchtlichen, mal begrenzteren Anteil: Nr. 5 (Ach Gott! so oft du mir ...) – 7 (Wie daß du doch / O sündlichs Herz ...) – 8 (Ach GOTT! ist noch dein Geist bey mir ...) – 9 (Ach Gott! sol ich noch länger klagen ...) – 13 (Ach JESu / meiner Seele Wonne ...) – 14 (Liebe Seele! nun dich schwinde ...) – 16 (Ganz keine Freud ...) – 18 (GOTT! es steht

in deinen Händen ...) – 19 (Ach JESu! wie sol mein Gemüt ...) – 21 (Steur / Gott / meinem Trauer-wesen ...) – 22 (Mein Geist! was quälst du dich ...) – 24 (Wann werd ich / liebster Gott ...) – 25 (Zum Frieden / und zur Ruh ...; H,A: In frieden und in ruh' ...) – 27 (Mein Gott! verlaß mich nicht ...) – 29 (Wann Menschen-hülf scheint aus zu seyn ...) – 35 (Sorgen / ist der gröste Schmerze ...) – 36 (Wer JESum recht liebet ...) – 40 (Gott! Du hast es so beschlossen ...) – 42 (Ach! es scheint / ich sey verlassen ...) – 43 (Gott! dessen Wunder-güte ...) – 48 (Ich kan nit mehr ...) – 49 (Gott! du bleibest doch mein Gott ...) – 50 (Ich trau auf Gott ...) – 51 (Was mein Gott wil ...) – 52 (O JESU! wann ich dich ...) – 54 (Liebreicher Gott! mein Geist in mir erstarrt ...) – 55 (Wie bin ich doch so sehr betrübet ...) – 56 (Laß dich Gott ...) – 57 (Ein Nicht / das nichts zu nennen ...) – 58 (Es ist genug! mein matter Sinn ...). – Schon die oben gegebenen Nachweise zu einigen ausgewählten Beispielen lassen übrigens erkennen, daß die Psalmen, die auch sonst eine besonders fruchtbare Quelle geistlicher Dichtung sind, von Anton Ulrich weit häufiger als alle anderen biblischen Bücher benutzt werden. – Von R. E. Miram („Christ-Fürstliches Davids-Harpfen-Spiel“, u.a. S. 78ff., 113) ist der Anteil des Bibelworts an Anton Ulrichs Liedern so flüchtig untersucht worden, daß sie (S. 81) zu der seltsamen Feststellung kommen kann: „... es kann wohl mit Recht angezweifelt werden, ob die Bibel bei ihm noch die zentrale Stelle einnimmt wie bei Luther“.

⁹⁷ H 36–38: Ach Jesu, meiner Seelen wonne ... – H 38–39: Liebe Seele thu' dich schwingen ... (B,C: Liebe Seele! nun dich schwinde ...) – die beiden übrigen Abendmahlslieder begegnen erst in den Drucken von 1665 bzw. 1667: A 120–122: Süster Jesu / höchster Hort ... – B 216–219: O JESu! wann ich dich und mich hier recht erwäge ...

⁹⁸ Ausdrücklich hebt das die Formulierung des Titels in der Abschrift des Liedes durch Ferdinand Albrecht (in seiner Bibel, HAB Bibel-Slg 48) hervor: „Eyn LIED Vom Abentmahl, darinnen die rechte, vnd irrige lehre begriffen“.

⁹⁹ Vgl. oben Anm. 16. R. E. Miram („Christ-Fürstliches Davids-Harpfen-Spiel“, S. 80ff.) verkennt mit ihren vagen Bemerkungen – nicht zuletzt als Folge eines trivialen Bildes von Luther und der Theologie des Luthertums – die präzise faßbare Position des in Rede stehenden Liedes.

¹⁰⁰ HAB Cod. Guelf. 56 Extrav. fol., Bl. 245–247; im Brief heißt es: „Quia autem lectionibus imposterum adiungenda erit Ethica et Compendium Hutterj (hactenus enim fundamenta religionis germanicè tractavimus et didicimus) schema lectionum et modum informandi adiunxi, iubere ita aut aliter ordinare, Vestrae erit Serenitatis“ (auf der Adressenseite hat Herzog August zustimmend notiert: „Lectiones sic satis aptè ordinatae“); im Lektionsplan ist für den Sonnabendvormittag vorgesehen: „Compendium Hutterj, una cum repetitione lectionum per totam septimanam auditorum“ (die erwähnten beiden Schriftstücke auszugsweise abgedruckt schon bei Müller, Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert, S. 258f., z.T. zitiert und ausgewertet bei Mazingue, Anton Ulrich, T.I, S. 33).

¹⁰¹ Vgl. die Wiedergabe des Titelblatts in der Neuausgabe: Leonhard HUTTER, Compendium Locorum Theologicorum, hrsg. v. Wolfgang Trillhaas, Berlin 1961 (Kleine Texte f. Vorlesungen u. Übungen, 183), S. IX. – Zu Entste-

hung und Wirkung des Werks, vgl. jetzt: Johann Anselm STEIGER, Leonhard Hutterers „Compendium Locorum Theologicorum“, in: Editio 17, 2003, S. 100–125.

¹⁰² „... singulis & universis, tum trium Illustrium sive provincialium, tum reliquarum etiam Scholarum trivialium nostris in provinciis, Rectoribus atque magistris, seriò mandamus & injungimus, ut juventuti deinceps scholasticae, quamprimum quidem ea B. LUTHERI Catechismum (aureum illud & incomparabile coelesti doctrinae sacrarium) in utraque lingua, Latina pariter & Germanica, sibi familiarissimum reddiderit, posthabitis aliis libellis Methodicis, hoc unicum Compendium Theologicum ediscendum proponant, & quantum fieri potest, haud priùs ad alteriores illas scholas, quas vulgò Academias nominant, cuipiam ex discipulis aditum patefaciant, quàm hoc ipsum Compendium memoria & quidem tenacissima apprehenderit, sibi que cognitum ac perspectum reddiderit“ (zit. – da die in Anm. 101 genannte Neuausgabe die aufschlußreiche Vorrede des kurfürstlichen Auftraggebers nicht enthält – nach der lateinisch-deutschen Ausgabe Hildesheim 1661, Bl.)^(4vf.); Expl. HAB, Te 607).

¹⁰³ Vgl. Die Evangelischen Schulordnungen des siebenzehnten Jahrhunderts, hrsg. v. Reinhold Vormbaum, Gütersloh 1863, u.a. S. 24 (Gymnasium Coburg, 1605/1626), 47f. (Gymnasium Gotha, 1605/1626), 51 (Stadtsschule Coburg, 1605/1626), 240 (Weimar, 1619; ohne Nennung des Verfassers), 485 (Hanau, 1658), 514 (Magdeburg, 1658), 593f. (Güstrow, 1662). – Die evangelischen Schulordnungen des achtzehnten Jahrhunderts, hrsg. v. Reinhold Vormbaum, Gütersloh 1864, S. 206 (Weimar, 1712). – Ein aufschlußreicher Beleg für die Verbreitung und Wirkung von Hutterers „Compendium“ sind die von Elke Axmacher gebotenen Nachweise zu Entsprechungen – u.a. in der lutherischen Abendmahlslehre – zwischen Liedern Paul Gerhardts und dem Lehrbuch Hutterers, mit welchem Gerhardt seit seiner Schulzeit in der kursächsischen Fürstenschule Grimma vertraut war (Paul Gerhardt als lutherischer Theologe, in: 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin, hrsg. v. Gerhard Besier, Christof Gestrich, Göttingen 1989, S. 79–104; jetzt auch in: Elke AXMACHER, Johann Arndt und Paul Gerhardt. Untersuchungen zur Theologie, Frömmigkeit und geistlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts, Tübingen, Basel 2001, S. 73–89; hier auch in anderen Studien weitere Hinweise, in denen sich Hutterers Werk als Schlüssel zum theologischen Gehalt von Paul Gerhardts Liedern bewährt).

¹⁰⁴ In der Ausgabe von Trillhaas S. 98–109; vgl. die Auszüge unten im Anhang unter Nr. II.

¹⁰⁵ Nicht eigens aufgenommen hat Anton Ulrich die Definition des Abendmahls in Hutterers § 1, von der nur das „promissio gratiae singulis credentibus applicatur et obsignatur“ anklingt in Anton Ulrichs Str. 1 („aus lieb für uns“), sowie die zur Frage der Ubiquität und Realpräsenz überleitenden allgemeinen §§ 9–11 mit der Nennung der Elemente des Abendmahls und Zitierung der entsprechenden Aussagen in der Confessio Augustana und ihrer Apologie. Übergangen hat er die aus der manducatio oralis sich ergebende Frage nach dem Genuß des Abendmahls durch indigni und infideles (Hutter § 26–28) und die Frage nach der Rolle der verba consecrationis (Hutter § 29–30) bei der Feier des Abendmahls. Nur schwache Anklänge gibt es in der den

Schlußteil von Anton Ulrichs Lied einleitenden Str. 18 an die beiden letzten Paragraphen bei Hutter, die von der „causa finalis instituti Sacramenti Eucharistici, respectu nostri“ (§ 34) und von der Frage „Estne saepe utendum Sacramento“ (§ 35) handeln.

¹⁰⁶ Vgl. dazu die Nachweise in der Ausgabe von Trillhaas, die auf entsprechenden Marginalien in der Erstausgabe von 1610 (Expl. HAB, 764 Theol.) beruhen. – In der Vorrede des Kurfürsten wird der von ihm erteilte Auftrag mit den Worten bezeichnet: „Proinde Compendium quoddam Theologicum de praecipuis Religionis Christianae Articulis, ex eodem libro Concordiae conscribi ac compilari curavimus: ea lege atque conditione, ut quantum ejus fieri posset, ipsius Concordiae verba accuratè observarentur“ (Ausg. 1661, Bl.)^(4v). Mit seinen Werken „Libri christianae concordiae explicatio“ (1608) und „Concordia Concors“ (1614; Expl. HAB, 401 Theol. 2°) hat Hutter Anteil an den späteren Auseinandersetzungen um die Formula Concordiae gehabt und einen Beitrag zu ihrer Geschichte geleistet. Zur Bedeutung Hutters und zu seinen Schriften vgl. u.a. Zedlers Universal Lexicon 13, 1735, Sp. 1323f. – BAUTZ, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 2, 1990, Sp. 1227–1229 (Thomas Uecker), wo genauer als bei Zedler auch angeführt wird: „Collegium theologicum sive 40 disputationes de articulis Confessionis Augustanae et libri Christianae concordiae“ (1610) – TRE 25, 1995, S. 469f., 482 (Markus Matthias, Orthodoxie, I. Lutherische Orthodoxie) – RGG 43, 2000, Sp. 1967f. (W. Sparn).

¹⁰⁷ Dazu jetzt insbes. Irene DINGEL, Concordia controversa. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts, Gütersloh 1996; ferner zu Entstehung, Inhalt, Bedeutung und Wirkung des Konkordienbuchs und der Formula Concordiae u.a. Karl MÜLLER, Kirchengeschichte, Bd. 2/2, Tübingen 31923, S. 80–111 – Bernhard LOHSE, Dogma und Bekenntnis in der Reformation: Von Luther bis zum Konkordienbuch, Kap.V: Innerprotestantische Lehrstreitigkeiten; Kap. VI: Das Konkordienbuch, in: Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte, Bd. 2, Göttingen 1980, S. 102–164 – Bekenntnis und Einheit der Kirche. Studien zum Konkordienbuch, hrsg. v. Martin Brecht, Reinhard Schwarz, Stuttgart 1980 (darin insbes. R. SCHWARZ, Lehrnorm und Lehrkontinuität. Das Selbstverständnis der lutherischen Bekenntnisschriften – I. MAGER, Aufnahme und Ablehnung des Konkordienbuchs in Nord-, Mittel- und Ostdeutschland – J. WALLMANN, Die Rolle der Bekenntnisschriften im älteren Luthertum) – TRE 5, 1980, S. 494–511: Bekenntnisschriften (J. Wirsching), bes. S. 494ff. – TRE 19, 1990, S. 472–476: Konkordienbuch (E. Koch); S. 476–483: Konkordienformel (E. Koch) – Inge MAGER, Die Konkordienformel im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel. Entstehungsbeitrag – Rezeption – Geltung, Göttingen 1993. Überall wird dabei deutlich, welche große Rolle gerade die Abendmahlslehre und darin insbesondere das Problem der Ubiquität für die Entstehung wie für Rezeption oder Ablehnung der Formula Concordiae gespielt haben.

¹⁰⁸ Zitate aus dem Konkordienbuch nach: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, 3Berlin 1960; die Teile der Formula Concordiae werden abgekürzt: Ep. = Epitome; SD = Solida Declaratio.

- ¹⁰⁹ Vgl. ferner zum Stichwort „Streit“ (Str. 3,1) entsprechende Stellen am Beginn der Darlegungen zum Abendmahl in der Epitome (796) und der Solida Declaratio (973) und den über Hutter (§ 33,3) hinausgehenden Anklang in Str. 17,1.2 an eine entsprechende Stelle in der Solida Declaratio (1010): „nichts Sakrament sein kann außer Gottes Befehl“, „... extra mandatum Dei“.
- ¹¹⁰ § 4: modo quodam invisibili aut incomprehensibili (nach SD 975) – § 6: dicta ... uti sonant, in propria sua ac perspicua sententia, simplici fide et debita oboedientia atque reverentia accipienda sunt (nach SD 986) – § 16: supernaturali et ineffabili modo (in Anlehnung an SD 975) – § 17: verba Christi ... simpliciter, et ut verba sonant, accipienda et amplectenda esse (nach SD 984) – § 19 (auch § 22): supernaturali et coelesti modo (nach Ep. 799) – § 24: de supernaturali et incomprehensibili manducatione corporis Christi (nach SD 994).
- ¹¹¹ Vgl. ferner u.a. Vorrede zum Konkordienbuch 10; Ep. 801; SD 986 (oben zit.); 987; 988; 990; 1007; 1010; 1011.
- ¹¹² Vgl. dazu die in Anm. 21 zitierte Stelle aus einem Brief Schottels, die sich allerdings auf das Auswendiglernen der Capita religionis noch vor der weiteren Unterrihtung nach Hutter's Compendium bezieht, und den Hinweis in Anm. 102 auf das in den sächsischen Fürstenschulen geforderte Auswendiglernen von Hutter's Büchlein, das den didaktischen Gepflogenheiten der Zeit gemäß auch anderswo üblich gewesen sein dürfte.
- ¹¹³ Wie sehr dies zutrifft, wird daran besonders deutlich, daß Anton Ulrich nicht nur wesentliche Unterschiede zwischen der lutherischen Abendmahlslehre und der katholischen sowie der calvinistischen behandelt, sondern im Zusammenhang mit der Lehre von der Realpräsenz sehr entschieden im Sinne der Formula Concordiae auch die Auffassung von der Ubiquität, die innerhalb des Luthertums nicht unumstritten war und bei den Auseinandersetzungen um das Konkordienbuch eine wesentliche Rolle gespielt hat (vgl. oben Anm. 107), vertritt. Das ist umso bemerkenswerter, als im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, was die Geltung des Konkordienbuchs betrifft, eine komplizierte Lage bestand (vgl. die einschlägigen Stellen in der in Anm. 107 genannten Literatur sowie ferner: TRE 7, 1981, S. 141–147: Braunschweig I (H.-W. Krumwiede) – Inge MAGER, Die Einführung der Reformation in Braunschweig-Wolfenbüttel und die Gründung der Universität Helmstedt, in: Staatsklugheit und Frömmigkeit. Herzog Julius zu Braunschweig-Lüneburg, ein norddeutscher Landesherr des 16. Jahrhunderts, Wolfenbüttel 1989 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 61), S. 25–33 – Luise SCHORN-SCHÜTTE, Lutherische Konfessionalisierung? Das Beispiel Braunschweig-Wolfenbüttel (1589–1613), in: Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland, hrsg. v. Hans-Christoph Rublack, Gütersloh 1992, S. 163–194). Herzog Julius, der nach dem Tod seines katholisch gebliebenen Vaters 1568 im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel endgültig die Reformation einführt und 1576 die Universität Helmstedt gründete, gehörte – zeitweilig als treibende Kraft – zur Gruppe der um eine Einigung der Lutheraner bemühten Fürsten. Er hat das Ergebnis dieser Bemühungen, Formula Concordiae und Konkordienbuch, 1577 und 1580 zwar unterschrieben und diese Unterschrift nie widerrufen, aber

nach kirchenpolitischen Differenzen mit den anderen fürstlichen Förderern des Konkordienbuchs und angesichts seiner Bedenken gegen die darin enthaltene Ubiquitätslehre, die auch schon früh von den Helmstedter Theologen vertreten wurden (dazu bes. I. Dingel, *Concordia controversa*, S. 413–466), in seinem Territorium nie das Konkordienbuch, sondern an seiner Stelle als verbindliche Bekenntnisgrundlage das schon 1576 abgeschlossene und dann im ganzen 17. Jahrhundert in Geltung gebliebene *Corpus Doctrinae Julium* eingeführt, eine im Vorfeld der *Formula Concordiae* entstandene eigene Zusammenstellung von Bekenntnisschriften, an der allerdings Jakob Andreae und Martin Chemnitz maßgeblich beteiligt waren, die beide auch zu den theologischen Vätern des Konkordienbuchs gehörten (vgl. im *Corpus Doctrinae Julium* auch die von M. Chemnitz stammende Schrift „Kurzer, einfeltiger und nothwendiger bericht von etlichen fürnemen artickeln der lehr“ in der von Chemnitz und Andreae erarbeiteten und auch im 17. Jahrhundert geltenden Kirchenordnung des Herzogs Julius von 1569 – *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*, hrsg. v. Emil Sehling, Bd. VI,1, Tübingen 1955, S. 92–139 –, die, auch in der Abendmahlslehre, der *Formula Concordiae* bis in viele einzelne Wendungen hinein sehr nahesteht, allerdings gerade bei der Frage der Realpräsenz nicht in solchem Grade, daß etwa sie bei den betreffenden Strophen die Quelle Anton Ulrichs sein könnte). Wenn Anton Ulrich in seinem Lied seinerseits die Abendmahlslehre so entschieden im Sinne der im Herzogtum Wolfenbüttel doch nicht als Bekenntnisgrundlage geltenden *Formula Concordiae* darstellt, so ist – abgesehen davon, daß im Herzogtum Wolfenbüttel das Konkordienbuch zwar nie verbindlich geworden, aber eben auch nie ausdrücklich aufgegeben worden ist – daran zu erinnern, daß das Fürstentum Braunschweig-Dannenberg, in welchem Anton Ulrichs Vater Herzog August bis 1635 in Hitzacker residierte, ebenso wie die Stadt Braunschweig, in welcher August als Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel bis zur Übersiedlung nach Wolfenbüttel (1643) lebte, zu den lutherischen Gebieten des Konkordienbuchs gehörte und daß Einbeck, wo Anton Ulrichs Lehrer Schottel als Sohn eines lutherischen Pfarrers geboren war, zum Fürstentum Braunschweig-Grubenhagen gehörte, für das ebenfalls – auch während seiner Zugehörigkeit zu Braunschweig-Wolfenbüttel (1596–1617) – das Konkordienbuch in Geltung war. Wie stark im übrigen die frühe Prägung Anton Ulrichs durch eine religiöse Erziehung im Sinne der lutherischen Orthodoxie gewesen sein muß, tritt noch im Alter daran hervor, daß er sich nach seiner Konversion – wenn auch vergeblich – bemüht hat, vom Papst die Erlaubnis zur Kommunion unter beiderlei Gestalt zu erhalten (vgl. Hans-Henrik KRUMMACHER, *Der Tod des Herzogs Anton Ulrich. Meldungen und Berichte in der ‚Europäischen Fama‘ von 1714/15*, S. 320, Anm. 31, in: *‚Monarchus Poeta‘. Studien zum Leben und Werk Anton Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg*, hrsg. v. Jean-Marie Valentin, Amsterdam 1985, S. 303–333).

¹¹⁴ Als eines der Argumente der Klage über die Vanitas und des darin begründeten *taedium vitae* findet sich das Motiv der falschen Freundschaft in dem Lied „Ich bin satt ...“ im dritten Teil von Anton Ulrichs „Römischer Octavia“ (Werke, HKA, Bd. V,1, S. 72f. bzw. V,4, S. 72ff.). Vgl. auch das Lied „Gantz keine freud ...“ (H 64–66), das sich von der Vergänglichkeit der Welt

und der Ungewißheit der Freundschaft hin zu Gott als dem besten Freund wendet.

- ¹¹⁵ Es begegnet z.B. in zahlreichen, z.T. sehr umfangreichen und verbreiteten Gebets- und Erbauungsbüchern der Zeit nicht; vgl. u.a. B. Albrecht (Hauß und Kirchenschatz), J. Chr. Arnschwanger (Betkammer), J. Deucer (Betbuch), J. M. Dilherr (Frommer Christen Täglicher Geleitsmann; Geistliches Handbüchlein; Christliche Morgen- und Abendopfer; Weg Zu Der Seeligkeit), J. Eichorn (Geistliche Rüst- und Schatz-Kammer), G. Fehlau (Heilige Morgen- und Abendwache), J. Gesenius (Praxis Devotionis), J. Habermann (Christliche Gebet), Ph. Kegel (Zwölf geistliche Andachten), J. Kißling (Christlicher Herten Geheimes Betkämmerlein), J. Kromayer (New-zugewicht Bet- vnd Beicht-Büchlein), M. Moller (Meditationes Sanctorum Patrum), A. Musculus (Betbüchlein; Precationes ex veteribus orthodoxis Doctoribus), J. Olearius (Christliche Bet-Schule), J. Quirsfeld (Neu-vermehrter Sing- und Bet-Altar), S. Schererz (Manuale Communicantium), J. Stegmann (Hertzen-Seufftzer), V. Wudrian (Schola Crucis), G. Zeämänn (Biblische Betquel). Zu Cubachs Sammlung als (begrenzter) Ausnahme s. Anm. 116. Die umfangreiche Sammlung „Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts“ von Fischer/Tümpel enthält in ihren fünf Textbänden offensichtlich nur zwei Lieder (von S. Dach und P. Gerhardt; zu beiden die in Anm. 116 genannte Abhandlung von E. Axmacher), die die Freundschaft ausdrücklich zum Thema haben.
- ¹¹⁶ Hier zit. nach der Ausgabe Sondershausen 1708 (Privatbesitz); vgl. den vollständigen Abdruck im Anhang unter Nr. III. Aufnahme gefunden hat Arndts Gebet in Michael Cubachs „Bet- Buß- Lob- und Danckopffer“ (1662, S. 644–646; Expl. HAB, Ti 107), doch nicht als Teil einer entsprechenden thematischen Rubrik, sondern als Glied einer längeren Folge von Gebeten aus Arndts „Paradißgärtlein“. – Eine eindringliche Analyse und Interpretation von Arndts Gebet und seiner Beziehung zu der aus antiken und alttestamentlichen Wurzeln entwickelten nachreformatorischen Freundschaftslehre bietet jetzt Elke Axmacher (Johann Arndt und Paul Gerhardt, S. 233–320) im ersten Teil ihrer Abhandlung „Johann Arndt und Paul Gerhardt über die Freundschaft. Eine traditions-geschichtliche Untersuchung zur nachreformatorischen Freundschaftslehre“. Dieser Abhandlung, die ich schon vor dem Druck kennen lernen durfte, und der darüber geführten Korrespondenz mit der Verfasserin verdanke ich nicht nur den Hinweis auf einige der Quellen (S. Suevus, Spiegel guter Freundschaft, 1578, ND in: S. SUEVUS, Erbauungsschriften, hrsg. v. M. A. van den Broek, Amsterdam 1984 – V. HERBERGER, Sirachs Hohe Weißheit und Sitten-Schule, postumer Erstdruck Leipzig 1698, Expl. HAB, Th 4° 28), welche die nachreformatorische Freundschaftsauffassung dokumentieren, sondern auch die Schärfung des Blicks für die Eigenart der bei Anton Ulrich vorliegenden Quellenbeziehung und den Anstoß zu wiederholter kritischer Überprüfung dieser Beziehung und meiner daran anknüpfenden Thesen (vgl. auch unten Anm. 128 und den „Nachtrag“ bei E. Axmacher, S. 320).
- ¹¹⁷ Es war R. E. Miram, die 1961 in ihrer Dissertation „Christ-Fürstliches Davids-Harpfen-Spiel“ (S. 122ff.) darauf hingewiesen hat. Allerdings hat sie die eigentliche Bedeutung dieses Fundes verkannt und sich, statt nach ent-

sprechenden Beziehungen auch zu anderen Werken der Erbauungsliteratur zu suchen, mit einigen vagen Hinweisen auf angebliche weitere Berührungen mit Arndts „Paradißgärtlein“ und seinem anderen Hauptwerk, dem „Wahren Christentum“, begnügt (u.a. S. 30, 86, 90f., 97f., 99f., 114). Wie wenig die Verf. die schon an dem einen Beispiel zutage tretende Beziehung von geistlicher Dichtung und Erbauungsliteratur verstanden hat, zeigt im übrigen auch die seltsame Bemerkung (S. 122), mit welcher sie den Hinweis auf Anton Ulrichs Anknüpfung an Arndts Text einleitet: „Das Anliegen des Liedes scheint persönlich empfunden zu sein, jedoch läßt sich gerade hier nachweisen, daß die Anregung dazu wohl weniger von innen heraus kam, sondern vielmehr von einem Gebet aus Arndts ‚Paradiesgärtlein‘ ausging.“

¹¹⁸ Bibelzitate nach: Biblia: Das ist: Die gantze Heilige Schrift / Deusch / Auff new zugericht. D. Mart. Luth., Wittenberg 1545 (ND Stuttgart 1967). – Der von Arndts Text (... einen solchen Freund ... gib mir ... der mich nicht liebet mit der Zungen / sondern mit der That und Warheit) vermittelte Bezug auf 1. Joh. 3,18 ist nur in der hier zugrunde gelegten frühen handschriftlichen Fassung und im Druck A erkennbar, in den weiteren Drucken des Liedes hingegen (auch in der von E. Axmacher, S. 296 zitierten Fassung B) durch Birkens Redaktion verwischt.

¹¹⁹ Zu diesem Lied (1661 erstmals in J. Crügers „Praxis Pietatis Melica“ gedruckt; vgl. den Text und die Nachweise in: Paul GERHARDT, Geistliche Andachten, Berlin 1667, ND hrsg. v. Friedhelm Kemp, Bern, München 1975, S. 146f., Anhang S. 52 – Paul GERHARDT, Dichtungen und Schriften, hrsg. v. Eberhard von Cranach-Sichart, München 1957, S. 185ff., 504), das – wiewohl nicht auf strikte Texttreue bedacht – viel stärker als dasjenige Anton Ulrichs in der Tradition paraphrasierender Bibeldichtung (zu ihr s. oben Anm. 93) steht, und zu seinem gleichwohl eigenständigen, z.T. auch auswählenden und umstellenden Umgang mit seiner Vorlage vgl. E. Axmacher, Johann Arndt und Paul Gerhardt, S. 273ff. Die dabei zutage tretenden Entsprechungen beider Lieder sind aus chronologischen und entstehungsgeschichtlichen Gründen nicht Belege eines Abhängigkeitsverhältnisses, sondern – vom Anteil an der protestantischen Freundschaftslehre abgesehen – Indizien der beiden Liedern gemeinsamen Ableitung aus demselben Gebet Arndts.

¹²⁰ Vgl. dazu den in Anm. 132 genannten Aufsatz.

¹²¹ Vgl. entsprechende Beobachtungen bei E. Axmacher, Johann Arndt und Paul Gerhardt, S. 272ff.

¹²² Justus Georg SCHOTTELIUS, Ethica Die Sittenkunst oder Wollebenskunst, Wolfenbüttel 1669 (ND hrsg. v. Jörg Jochen Berns, Bern, München 1980), S. 594–602: Von der Freundschaft. – Die starke Orientierung an den antiken Gewährsleuten (insbes. Aristoteles und Cicero) lassen vielfach schon die Titel der vor allem philosophischen Traktate und Disputationen aus dem 16. und 17. Jahrhundert bei Lipenius s.v. amicitia, amicus erkennen (Martin LIPENIUS, Bibliotheca Realis Philosophica, 1682, ND 1967, Bd. 1, S. 36f. – Bibliotheca Realis Theologica, 1685, ND 1973, Bd. 1, S. 31 – Bibliotheca Realis Juridica, 1757, ND 1970, Bd. 1, S. 54); sie prägt z.B. auch die ausführliche Behandlung des Themas bei Johann Heinrich ALSTED (Encyclopaedia, 1630, T.IV, ND Bd. 3, 1990, S. 1312–1319, 1357–1359), begegnet aber etwa

- auch in dem katholischen „Lexicon Theologicum“ von J. Altenstaig und J. Tytz (1619, ND 1974, S. 43).
- ¹²³ Vgl. den Abdruck der betreffenden Passagen im Anhang unter Nr. IV; s. auch die weitere biblische Belege umfassende Zusammenstellung zur „Freundschaft im Alten Testament“ bei E. Axmacher, Johann Arndt und Paul Gerhardt, S. 317ff.
- ¹²⁴ Als solche wird das Buch Jesus Sirach auch von Paul Gerhardt zur Ergänzung von Arndts Gebet herangezogen; vgl. E. Axmacher, Johann Arndt und Paul Gerhardt, S. 276.
- ¹²⁵ H: Von Erkennung der wahren freunde (im Kolummentitel: Ümb erkennung ...) – A: Lied von Erkennung der Freunde – B,C: Freunde-Erkentnis. – Da dieses Stichwort durch den Bezug zu Sir. 6 im Verein mit den anderen Anklängen an diesen Text hinreichend erklärt wird, dürfte es kaum ein Indiz für eine Bekanntschaft Anton Ulrichs mit dem „Spiegel guter Freundschaft“ des S. Suevus – trotz der Überschrift „Wie man gute Freundschaften prüfen vnd erkennen soll“ zu dessen 5. Kapitel (vgl. Suevus, Erbauungsschriften, Bl. 183^r) und einzelnen Anklängen in weiteren Traditionselementen – sein; im heutigen Bestand der Herzog August Bibliothek befinden sich jedenfalls von dem Traktat des Suevus, der mit dem Druck von 1578 immerhin noch 1685 in der „Bibliotheca Realis Theologica“ des Lipenius (Bd. 1, S. 31) verzeichnet wird, nur ein erst später aus der Universität Helmstedt dorthin gelangtes Exemplar des Drucks von 1578 sowie eines des Drucks von 1587 in der seit 1975 als Dauerleihgabe in Wolfenbüttel befindlichen Bibliothek Alvensleben (vgl. VD 16, I, 18, S. 555, Nr. S 4544 und 4548).
- ¹²⁶ So Sir. 6,14: „Ein trewer Freund ist ein starcker Schutz / Wer den hat / der hat einen grossen Schatz“, Arndt: „O welch ein grosser Schatz ist ein solcher Freund“ – Sir. 6,16: „wer Gott fürchtet / der krigt solchen Freund“, Arndt: „Laß mich O mein HErr und GOtt dich fürchten / daß ich einen solchen Freund bekommen möge / denn die Schrift ... sagt: wer den HErrn fürchtet / der bekommt einen solchen Freund“.
- ¹²⁷ So Sir. 6,7: „Vertrawe keinem Freunde / du habest jn denn erkand in der not“ (vgl. Str. 3,1; 10,1.2) – Sir. 6,13: „Thu dich von deinen Feinden / vnd hüte dich gleichwol auch für Freunden“ (vgl. Str. 7,1) – Sir. 6,16: „Ein trewer Freund / ist ein trost des lebens“ (vgl. Str. 1,4) – Sir. 12,15.16: „Der Feind gibt wol gute wort / vnd klaget dich seer / vnd stellet sich freundlich / kan auch dazu weinen“ (vgl. Str. 7,1.2; 9,2). Offen bleibt hier wie in vielen anderen geistlichen Texten des 17. Jahrhunderts, wieweit die ergänzenden Stellen aus selbstverständlicher umfassender Vertrautheit mit biblischen Texten heraus dem Sinne nach angeführt oder wieweit sie unter ausdrücklichem lesenden Rückgriff herangezogen, dabei aber zwangsläufig auch dem Kontext gemäß nicht wörtlich zitiert werden.
- ¹²⁸ Die Verknüpfung der Feindesliebe mit der Bitte um wahre Freundschaft war bestimmend für die Aufnahme von Anton Ulrichs Lied in P. Th. Seelmanns „Epistolische- und Apostolische Erquick-Stunden“ (s. dazu unten Anm. 153), wo es im Anschluß an eine Predigt über Röm. 12,16–21 (3. n. Epiph.), die den Umgang mit Feinden behandelt, überleitend heißt: „... singe hergegen aus freudigem Hertzen umb einen treuen Freund nachgesetztes

Hoch-Fürstliches Christliches Lied“ (S. 171). – Auch vom Nachweis des Zusammenhangs der letzten Strophe von Anton Ulrichs Lied mit Passagen in weiteren Gebeten Arndts, die ihrerseits auf prägnante Bibelstellen zur Feindesliebe zurückgreifen, und von dem Rezeptionszeugnis bei Seelmann aus bleibt zu fragen, ob die um Unterscheidung von Paul Gerhardts Lied bemühte eindringliche Analyse von Anton Ulrichs Lied durch E. Axmacher (Johann Arndt und Paul Gerhardt, S. 295–303), die in der Schlußstrophe, in welcher sich „der ... seiner selbst sichere Mensch“ bekunde (S. 302; s. auch S. 303), eine „überraschende Schlußpointe“ (S. 299) und in den Gebetsstrophen nur einen „Rahmen“ (S. 298) für eine „ganz weltliche ... Lehrdichtung“ (S. 301f.) sieht, die Bedeutung der Beziehung zu Arndts „Paradiesgärtlein“ und besonders die der Gebetsform, die Anton Ulrich in ihrer besonderen Ausgestaltung ersichtlich Arndt – und nicht etwa dem Schlußgebet des Kapitels „Von der Freundschaft“ in Johann Gerhardts „Schola Pietatis“ (vgl. Ausgabe Jena 1653, S. 956; Expl. HAB, Th 941) – verdankt, nicht doch zu gering veranschlagt und nicht zuletzt deshalb Anton Ulrichs Text, der sich zweifellos von P. Gerhardts Lied und seinem „kirchlichen Ton“ (E. Axmacher S. 287) unterscheidet, als „Ausdruck einer Skepsis, ja eines Pessimismus“ (S. 313) zu modern und die „Frage nach der Erkenntnis von Freunden“ etwas zu eng interpretiert als „radikalisiert zur Frage nach der Erkennbarkeit, die fast ins Ausweglose führt“ (S. 298).

¹²⁹ Vgl. Sammler. Fürst. Gelehrter. Herzog August, S. 348ff. – Martin BRECHT, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, S. 184f., in: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, hrsg. v. Martin Brecht, Göttingen 1993 (Geschichte des Pietismus, Bd. 1), S. 113–203 – Johannes WALLMANN, Herzog August d. J. zu Braunschweig und Lüneburg als Gestalt der Kirchengeschichte. Unter besonderer Berücksichtigung seines Verhältnisses zu Johann Arndt, in: Wallmann, Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1995, S. 20–45 – Nachweis von drei Briefen Arndts an Herzog August aus dem Jahre 1621 (gedruckt in der Arndt-Monographie von F. Arndt, 1838) in: Verzeichnis der gedruckten Briefe deutscher Autoren des 17. Jahrhunderts, T.2, Drucke zwischen 1751 und 1980, bearb. v. Thomas Bürger, Wiesbaden 2002, Teilbd. A–F, S. 30.

¹³⁰ Johann Valentin ANDREAE, *Sereniss. Domus Augustae Selenianae Princip. Juventutis ... Exemplum*, Ulm 1654 (Slg. Faber du Faur, Film Nr. 129); darin zu Arndt (wiederholt zusammen mit Meyfart, Saubert, Joh. Schmid genannt): T. II, S. 64, 251, 332 (s. auch M. Brecht, J. V. Andreae und Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg, S. 137ff.). – Zur Würdigung Arndts bei Schottel s. oben Anm. 85, zur Bedeutung von Arndts Schriften für Birken vgl. Hans-Henrik KRUMMACHER, Die Tagebücher des Sigmund von Birken. Zur Ausgabe und Kommentierung durch Joachim Kröll, S. 139ff., in: ZfDA 112, 1983, S. 125–147 – Dieter WÖLFEL, Geistliche Erquickstunden: Beobachtungen zur Interdependenz von lutherischer Frömmigkeitsbewegung und Nürnberger Sprachgesellschaft am Beispiel populärer Gesangbücher der Pegnitzschäfer, S. 367, in: der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, hrsg. v. John Roger Paas, Wiesbaden 1995, S. 364–382.

- ¹³¹ Es ist dementsprechend auch in der Wolfenbütteler Bibliothek in zahlreichen Ausgaben des 17. Jahrhunderts vorhanden (darunter mehrere aus dem mit dem Wolfenbütteler Hof eng verbundenen Lüneburger Verlag Stern).
- ¹³² Vgl. u.a. Hans-Henrik KRUMMACHER, Andreas Gryphius und Johann Arndt. Zum Verständnis der „Sonn- und Feiertags-Sonette“, in: Formenwandel. Festschr. f. Paul Böckmann, Hamburg 1964, S. 116–137 und die Nachweise zu Arndt-Nachdichtungen von Paul Gerhardt, Johann Heermann, Knorr von Rosenroth, Quirin Kuhlmann, Johann Rist und anderen bei Krummacher, *Der junge Gryphius und die Tradition*, S. 442ff.
- ¹³³ Görlitz 1584–1591; hier zit. nach der Ausgabe Görlitz 1596 (Expl. HAB, Yi 61 Helmst. 8°). Zu Moller und seiner Wirkungsgeschichte vgl. u.a. Elke AXMACHER, *Praxis Evangeliorum. Theologie und Frömmigkeit bei Martin Moller*, Göttingen 1989 (hier S. 103–138 zu den „Meditationes“) und Krummacher, *Der junge Gryphius und die Tradition*, S. 442 u. 493f.
- ¹³⁴ T.II, Bl. 170^v–174^r; das Gebet bildet zusammen mit weiteren ausgewählten Stücken des sogen. Eusebius-Briefs unter der Überschrift „Ist eine schöne Historia / von dem Christlichen vnd seligen Abschiede des heyiligen Altvaters Hieronymi / wie solches seiner Jünger einer / mit Namen Eusebius / beschrieben hat / welches vns ein sehr schön Exempel gibt / wie man diese Welt fröhlich gesegen / vnd seliglich einschlaffen sol“ das letzte Kapitel im zweiten Teil von Mollers „Meditationes“ (Bl. 166^v–182^r). Auszüge aus dem Gebet und aus anderen Teilen des sogen. Eusebius-Briefs, die sich jedoch mit Mollers Auswahl nicht decken, finden sich im lateinischen Gebetbuch seines Vorläufers Andreas MUSCULUS: *Precationes ex veteribus orthodoxis Doctoribus*, Goslar 1613 (Vorr. dat. 1570; Expl. HAB, Th 1873), S. 536–547 (nicht im knapperen deutschen Gebetbuch des MUSCULUS: *Betbüchlein*, Magdeburg 1589, Vorr. dat. 1559; Expl. HAB, Ti 331).
- ¹³⁵ Vgl. Migne, PL, Bd. 22, Sp. 239–282: EUSEBIUS, *De morte Hieronymi ad Damasum* (das Gebet innerhalb des sogen. Eusebius-Briefs hier Sp. 263–265; die wohl bei Moller zuerst überlieferte Übersetzung gibt den Gebetstext vollständig, wenn auch mit kleinen Freiheiten im einzelnen, wieder). Zu Eusebius von Cremona s. LThK ²III (1959), Sp. 1199f. bzw. ³III (1995), Sp. 1010. Zu den „Hieronymus-Briefen“, ihrer Verbreitung und ihren mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Übersetzungen vgl. u.a. JOHANNES VON NEUMARKT, *Schriften*, hrsg. v. Joseph Klapper, T.2, Berlin 1932 (Vom Mittelalter zur Reformation, hrsg. v. Konrad Burdach, Bd. 6) – Martta JAATINEN, *Die mittelniederdeutsche Übersetzung der sogenannten Hieronymus-Briefe*, Helsinki 1944 – Erika BAUER, ‚Hieronymus-Briefe‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, ²Bd. 3, 1981, Sp. 1233–1238 – Heinrich Hallers Übersetzung der ‚Hieronymus-Briefe‘, hrsg. v. Erika Bauer, Heidelberg 1984 – Erika BAUER, *Hieronymus und Hieronymianus. Johannes Andreae und der Hieronymuskult*, in: *Daphnis* 18, 1989, S. 199–221 – Lazarus Spengler als Übersetzer. (Ps.) Eusebius ‚De morte Hieronymi‘. Nürnberg 1514, hrsg. v. Erika Bauer, Heidelberg 1997. Einen Hinweis auf die vermutlich von Moller stammende, von den Vorgängern unabhängige Übersetzung des Gebets aus dem Ps. Eusebius-Brief und auf deren Verbreitung geben, soweit ich sehe, die genannten Arbeiten und Ausgaben nicht.

- ¹³⁶ Vgl. Stegmann, *Ernewerte Herten-Seufftzer* (1663), in: A. Gryphius, *Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke*, Erg.bd. 2/2, S. 305–307 (s. auch Erg.bd. 2/1: Andreas Gryphius, *Himmel Steigente Hertzenseufftzer. Uebersehen und mit newen Reimen gezieret*, 1665; hier das Gebet S. 347–349) – Cubach, *Bet- Buß- Lob- und Danckopffer*, 1662 (Vorr. 1657), S. 1221–1225 – DILHERR, *Christliche Morgen- und Abendopfer*, Nürnberg 1653, S. 501–506, mit der Chiffre D.J.S. = Doktor Josua Stegmann (Expl. HAB, Th 562, aus dem Besitz Ferdinand Albrechts) – DILHERR, *Geistliches HAndbüchlein*, Jena 1640, S. 1066–1070, ebenfalls mit der Chiffre D.J.S. (Expl. HAB, Ti 568) – KEGEL, *Zwölf geistliche Andachten*, Lüneburg 1647, S. 382–388 (Expl. HAB, 1333.6 Theol., aus dem Besitz Ferdinand Albrechts, mit Widmung Anton Ulrichs von 1650). – Stegmann, dessen Fassung Gryphius und Dilherr mit wenigen Abweichungen folgen, hat Mollers Text hie und da leicht verändert und an einigen Stellen etwas gekürzt. Diese Abweichungen betreffen aber nicht die Entsprechungen zu Anton Ulrichs Lied. Nachweis eines weiteren Abdrucks von Mollers Übersetzung des Eusebius-Briefes bei E. Axmacher, *Praxis Evangeliorum*, S. 114, Anm. 54 (Martin MYLIUS, *Apophthegmata morientium*, Görlitz 1592).
- ¹³⁷ Vgl. den vollständigen Abdruck nach Mollers „Meditationes“ im Anhang unter Nr. V.
- ¹³⁸ Vgl. z.B. zur 6. und 7. Strophe von Anton Ulrichs Lied und zu den oben dafür angeführten Parallelen aus dem Hieronymus-Gebet u.a. die folgenden Bibelstellen: Ps. 119,81: *Meine Seele verlanget nach deinem Heil – Hohel. 3,1,2: Ich sucht ... den meine Seele liebet / Ich sucht / Aber ich fand jn nicht. Ich wil auffstehen / vnd in der Stadt vmbgehen auff den gassen vnd strassen / vnd suchen / den meine Seele liebet / Ich sucht / Aber ich fand jn nicht – Hohel. 5,6,7: Vnd da ich meim Freund auffgethan hatte / war er weg vnd hin gegangen ... Ich sucht jn / Aber ich fand jn nicht ... Es funden mich die Hüter die in der Stad vmbgehen / die schlugen mich wund – Ps. 46,10: Der Bogen zubricht / Spies zuschlegt / vnd Wagen mit fewr verbrend – Ps. 76,4: DAselbst zubricht er die pfeile des bogens / Schild / schwert vnd streit – Ps. 40,18: Mein Gott verzeuch nicht – Off. 3,11; 22,7,12,20: Ich kome bald – Ps. 26,11; 119,134, 154; 144,7: Erlöse mich.*
- ¹³⁹ Vgl. dazu die Hinweise in Anm. 5 und 13.
- ¹⁴⁰ S. 512–524 (Expl. HAB, Th 554); Anton Ulrich hat nur die ersten Absätze des Textes benutzt (S. 512–516; s. den entsprechenden Teilabdruck unten im Anhang unter Nr. VI). – Es handelt sich bei dieser Publikation von 1645 um die deutsche Fassung eines ursprünglich lateinisch geschriebenen und 1634 in Jena gedruckten Werks: *Contemplationes et suspiria hominis Christiani* (Expl. HAB, Li 1873; darin S. 353–360: *De die piè inchoando*), das laut Vorrede der deutschen Version (Bl. a^{2v}f.) auf Anregung von Johann Gerhard entstanden ist und dessen deutsche Fassung auf Johann Matthäus Meyfart zurückgeht (vgl. auch Erich TRUNZ, *Johann Matthäus Meyfart. Theologe und Schriftsteller in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, München 1987, S. 269ff.; Abb. 28: Portrait Dilherrns mit zwei lateinischen Distichen Meyfarts). Die lateinischen „Contemplationes et suspiria“ sind nach Auskunft der deutschen Vorrede von 1645 „meistentheils auß den heiligen Kirchen-Lehrern zusammengetragen“, doch werden die Quellen in einzelnen nicht

genannt. Die Tatsache, daß sich ein ganz ähnliches Morgengebet in der verbreiteten deutschen Version von Lewis Baylys „Practice of Piety“ (in der HAB in mehreren Auflagen vorhanden, u.a. Th 192: Praxis Pietatis. Das ist: Vbung der Gottseligkeit, Lüneburg: Stern 1638, aus dem Besitz Ferdinand Albrechts; S. 147–150: Wie die Seele jhren GÖtt anspricht des Morgens wenn der Mensch vom Schloff erwachtet) und (damit fast wörtlich übereinstimmend und wahrscheinlich daraus entnommen) in Johann Eichorns Gebetsammlung „Geistliche Rüst- und Schatz-Kammer“ (Frankfurt a.d.O. 1654; Expl. HAB, Th 671; T.1, S. 1–5: Christliche Betrachtung / Eines jeden Menschen / was er gedencken soll / wann er des Morgens aufstehet) findet, das im Aufbau und in vielen einzelnen Motiven, doch nicht im sprachlichen Detail Dilherrs Text entspricht, macht es wahrscheinlich, daß beide Texte in ihrem lateinischen bzw. englischen Original auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgehen (welche ich bei Migne bislang nicht habe auffinden können). Daß gleichwohl Dilherrs Text Anton Ulrichs Vorlage sein muß, ergibt sich daraus, daß die Anspielung auf Ps. 121,4 (Sihe / der Hüter Israel / Schlefft noch schlumert nicht), die Anton Ulrich in Str. 2 übernimmt, in dem sinngemäß entsprechenden Text bei Bayly (hier in der Ausgabe von 1638, S. 148 wie in der von 1634, Expl. HAB, 786.3 Theol., S. 162 innerhalb einer Vielzahl von Marginalien mit Bibelstellennachweisen Ps. 121,4 lediglich erwähnt) und bei Eichorn nicht begegnet.

¹⁴¹ Zu diesen Beziehungen Dilherrs, der in seiner Jenaer Zeit Birkens akademischer Lehrer gewesen war, sowie zu seiner Rolle in Nürnberg und seiner Frömmigkeitsgeschichtlichen Stellung vgl. u.a. Brecht, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, S. 179f. – Jörg Ulrich FECHNER, Harsdörffers ‚Poetischer Trichter‘ als Poetik geistlicher Dichtung, S. 159f., in: Georg Philipp Harsdörffer. Ein deutscher Dichter und europäischer Gelehrter, hrsg. v. Italo Michele Battafarano, Bern u.a. 1991, S. 143–162 – Renate JÜRGENSEN, Johann Michael Dilherr und der Pegnesische Blumenorden, in: Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung, hrsg. v. Klaus Garber, Heinz Wismann, Bd. 2, Tübingen 1996, S. 1320–1360 – Richard MAI, Das geistliche Lied Sigmund von Birkens, Diss. München 1968, S. 14f., 54ff. – John Roger PAAS, Unbekannte Gedichte und Lieder des Sigmund von Birken, Amsterdam 1990 (Chloe 11), S. 7–9 – John Roger PAAS, In Praise of Johann Michael Dilherr: Occasional Poems Written in 1644 by Sigmund von Birken, Georg Philipp Harsdörffer, and Johann Klay, in: Daphnis 21, 1992, S. 601–613 – Gerhard SCHRÖTTEL, Johann Michael Dilherr und die vorpietistische Kirchenreform in Nürnberg, Nürnberg 1962 – Wölfel, Geistliche Erquickstunden, S. 368.

¹⁴² Vgl. dazu: Sammler. Fürst. Gelehrter. Herzog August, u.a. S. 227f., 372 – Deutsche Drucke des Barock 1600–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Abt. A, Bd. 11, Nr. A 8632–8646; Abt. B, Bd. 3, Nr. B 2937–2990 – s. auch M. Hueck, Gelegenheitsgedichte auf Herzog August, Nr. 280, 365, 369 – Thomas BÜRGER, Der Briefwechsel des Nürnberger Theologen Johann Michael Dilherr, in: Barocker Lust-Spiegel. Festschr. f. Blake Lee Spahr, Amsterdam 1984 (Chloe 3), S. 139–174 (S. 147 Hinweis auf einen

Besuch Anton Ulrichs und Ferdinand Albrechts bei Dilherr – S. 158f. Nachweis von Briefen von oder an Anton Ulrich, Herzog August, Ferdinand Albrecht und Rudolf August; im Brief vom 12. 10. 1663 – das aus dem Besitz der Berliner Staatsbibliothek stammende Original z. Zt. in der Biblioteka Jagiellońska, Krakau, der ich für einen Mikrofilm Dank sage – bedankt sich Anton Ulrich für die an ihn und seine Gemahlin gerichtete Widmung in Dilherr's Predigtsammlung „Heilig-Epistolischer Bericht“, 1663, und preist die geistlichen Werke Dilherr's insgesamt) – Ehrengedichte Dilherr's u.a. zu: Ferdinand Albrecht, Wunderliche Begebnüssen, Bl. A^{3v}f.; Schottel, Teutsche SprachKunst, ²1651, Bl. B^{4v} (zur Schätzung Dilherr's durch Schottel vgl. die in Anm. 85 angegebene Stelle) – eine Reihe von Widmungsgedichten an Mitglieder des Wolfenbütteler Hofes zu Werken Dilherr's enthält Birken's handschriftliche Gedichtsammlung „Poetische Lorbeer-Wälder“ (PBIO B.3.1.3).

- ¹⁴³ Solche Belege, die – ohne im engeren Sinne als Vorlagen in Frage zu kommen – durch einzelne prägnante Motive, durch ihre Bauform oder als Typus die Nähe von Anton Ulrich's Texten zur Gebets- und Erbauungsliteratur bezeugen, lassen sich u.a. namhaft machen für Lieder wie „Gott lebet seine Sonn ...“ (H 7–9, Abend Lied): J. Arndt, Paradißgärtlein, S. 108f. (Ein Abendsegen); Johann DEUCER, Betbuch, Leipzig 1626 (Expl. HAB, Yj 29.8° Helmst.), S. 8f. (Kurtze Regeln / was zu thun / ehe man schlaffen gehet); Joh. Michael DILHERR, Frommer Christen Täglicher Geleitsmann, Nürnberg 1653 (Expl. HAB, Th 550), S. 6–9 (Gemeiner Abendsegen / so allezeit des Nachts kan gebetet werden); Dilherr, Hertzens-Gespräch, S. 525–532 (Wie der Tag in waarer Gottesfurcht zu enden); Joh. Eichorn, Geistliche Rüst- und Schatz-Kammer, S. 87–95 (Christliche Betrachtung / wann man des Abends sich wil zur Ruhe begeben; Abend-Gebet am Sonntage); Georg ZEÄMAN, Biblische Betquel, Nürnberg 1632 (Expl. HAB, Th 2880), S. 49–51 (Abendsegen am Dienstag) – „Nun des herren ruhe tag ...“ (H 10f., Sontags Lied); Bernhard ALBRECHT, Hauß und Kirchenschatz, Hamburg, Jena ⁵1652 (Expl. HAB, Th 23), S. 153–158 (Andächtig Gebet zu Gott den Sontag recht Christlich zu halten) – „Ach Gott, so oft du mir ...“ (H 20–22, Bekantnuß und abbittung der sünden); J. M. DILHERR, Weg Zu Der Seeligkeit, Nürnberg ²1655 (Vorr. dat. 1645; Expl. HAB, Th 567), S. 74–77 (Gebet / üm hertzliche Bereuung seiner Sünden) – „In frieden und in ruh' ...“ (H 70–73, Sänliches Verlangen nach dem Tode; B,C: Zum Frieden / und zur Ruh ...); Martin Moller, Meditationes Sanctorum Patrum, T.II, Bl. 158^v–160^v (Ein Gebete / darin der Mensch betrachtet die Herrlichkeit des ewigen Lebens / vnd sich darnach sehnet; nach Ps. Augustins „Manuale“) – „Steur GOTT meinem Trauer-Wesen ...“ (A 66–68, Trost-Lied in Traurigkeit); J. Arndt, Paradißgärtlein, S. 243–245 (Gebet um Trost) – „Mein GOTT / nun hab ich dir verheissen ...“ (A 115f.; Überschrift in B,C: Hülf-verlangen zur Bässerung); Joh. HABERMANN, Christliche Gebet / auff alle Tag in der Wochen, Nürnberg 1651 (Expl. HAB, Yj 111 8° Helmst.; ¹1567), S. 212–216 (Wider deß Fleisches Anfechtung); fast wörtlich übernommen von Joh. Christoph ARNSCHWANGER, Betkammer / Oder Erneuerter Haberman, Nürnberg 1660 (Expl. HAB, Th 108), S. 417–421 (Wider deß Fleisches Anfechtung) – „Ach! es scheint ich sey verlassen ...“ (A 116–118; Überschrift in B,C: Buß-weken); Sigismund SCHERERTZ, Manuale Poenitentium, Lüneburg 1654 (Expl.

HAB, Ts 256), S. 6–8 (Das erste Gebet / wenn ein Mensch kein eiverige Andacht in sich befindet) – „Süster Jesu / höchster Hort ...“ (A 120–122; Überschrift in B,C: Heilige Nachtmals-Andacht): Dilherr, Weg Zu Der Seeligkeit, S. 377–380 (Dancksagung zu GOtt dem Sohn) – „Liebster Heiland / Liecht der Heiden ...“ (B 184–188, Weihnacht-Gedanken): Cubach, Bet- Buß- Lob- und Danckopffer, S. 533–536 (Dancksagung für die Geburt JESu Christi) – „Meiner Seele Heil ...“ (B 194–200, JESu Leiden im Garten): J. Arndt, Paradißgärtlein, S. 138–142 (Eine andächtige tröstliche Dancksagung und Betrachtung des H. Leidens JESu Christi) – „O JESu! wann ich dich ...“ (B 216–219, Vorbereitung zum H. Nachtmal): Habermann, Christliche Gebet, S. 328–331 (Ein ander Gebet vor dem Abendmal); leicht bearbeitet in: Arnschwanger, Betkammer, S. 637–642 (Ein ander Gebet / vor dem Abendmahl) – „Ach GOtt! ist noch dein Geist bey mir ...“ (C 37–42, Buß-Lied): S. Scherertz, Manuale Communicantium, Lüneburg 1654 (Expl. HAB, Ts 256), S. 80–82 (Eine Beicht für die Verständigen). – Ein Sonderfall ist das Lied „Ach herre lehre mich ...“ (H 73–75, Erinnerung des Todes, aus den 39 Psalm v. 5.6.7; B,C: Todes-Erinnerung), das einerseits – wie nur H, eine Abschrift Ferdinand Albrechts und der Druck A schon in der Überschrift zu erkennen geben – eine freie Paraphrase von Ps. 39,5–7 ist und insofern zur weiter oben erwähnten Gruppe der Psalm-Lieder gehört, andererseits aber mit Gebeten „um ein seliges Ende“, die an dieselben Psalmverse anknüpfen, mancherlei Parallelen in der Gebetsliteratur hat, so bei Dilherr, Täglicher Geleitsmann, S. 405–411; Habermann, Christliche Gebet, S. 229–233 (fast wörtlich übernommen von Scherertz, Manuale Poenitentium, S. 199–202). – Aufschlußreich für einen der thematischen Schwerpunkte in Anton Ulrichs Dichtung, doch ohne erkennbare Bedeutung als Quelle bestimmter Texte ist ein Büchlein, das Anton Ulrich nach der Datierung seines Namenseintrags (auf dem Titelblatt: 1650 AVhZBuL) schon früh besessen hat: Johann Rosner, Rosae Poenitentiae, Deß heiligen Geistes Buß-Rosen / Das ist: Christliche Vbung der waren Buß vnd Gottseligkeit / Wenn man zur heiligen Beicht vnd Abendmal gehen wil, Lüneburg: Stern 1642, 693 S. 12° (Expl. HAB, Te 1066); auf der letzten Seite hat Anton Ulrich vermerkt: „Cum bono Deo. Zum ersten mahl ausgelesen d. 21 Aprilis, Anno 1650“. – Zur Verwendung eines Gedichts von Jacob Cats als Vorlage vgl. unten Anm. 149. – Die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek, die von Mechthild Raabe erschlossen und ausgewertet worden sind, geben – anders als für die Romane, für die sie den Herzog und seine Mitarbeiter als eifrige Benutzer antiker Autoren, von Darstellungen der alten Kirchengeschichte, Beschreibungen des antiken Rom und anderen einschlägigen Werken ausweisen – für die Frage nach Quellen seiner geistlichen Dichtung leider nichts her, da die Eintragungen für Anton Ulrich erst mit dem Jahr 1667 einsetzen und im Zeitraum bis 1670 nur vereinzelt geistliche Werke nennen, die als Quelle der wenigen erst spät entstandenen Lieder offensichtlich nicht in Frage kommen: s. Leser und Lektüre vom 17. zum 19. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 1664–1806, bearb. v. Mechthild Raabe, Teil A, Bd. 1, München 1998, S. 36–53 (der Bearbeiterin bin ich zu Dank dafür verpflichtet, daß sie mir schon vor dem Druck die Anton Ulrich betreffenden Auszüge aus den Ausleihbüchern zugänglich gemacht hat).

¹⁴⁴ Vgl. Krummacher, *Der junge Gryphius und die Tradition*, S. 114ff.

¹⁴⁵ Vgl. u.a. die Hinweise in Anm. 93.

¹⁴⁶ Vgl. u.a. die Hinweise in Anm. 132.

¹⁴⁷ Angesichts all dessen, was die Eigenart der Gedichte ausmacht und, auf die zeitgenössischen Erwartungen bezogen, ihre Absichten zu erkennen gibt, erscheint die Frage von R. E. Miram („Christ-Fürstliches Davids-Harfen-Spiel“, S. 152, im Zusammenhang mit einigen Belegen für den Gebrauch der Paronomasie, die von der Verf. nur mit Befremden als „Effekthascherei“ konstatiert und nicht auf ihre aus rhetorischen Quellen zu belegende Funktion hin betrachtet werden): „... ist nicht vielleicht die Form der Selbstzweck und der geistliche Inhalt das Zugeständnis?“ ebenso seltsam wie die These von Jörg Jochen Berns („*Princeps poetarum et poeta principum*“: Das Dichtertum Anton Ulrichs als Exempel absolutistischer Rollennorm und Rollenbrechung, S. 11f., in: *Monarchus poeta*. Studien zum Leben und Werk Anton Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg, hrsg. v. Jean-Marie Valentin, Amsterdam 1985, S. 3–29), Anton Ulrichs Dichtung stelle sich keineswegs strikt „in die lutherische Liedtradition ...“, wie sie vornehmlich von Nichtadligen, von Pfarrern und Konsistorialbeamten, getragen wurde“, sie stehe vielmehr mit dem Titel der späteren Druckfassungen und mit ihren Psalmparaphrasen in „einer monarchischen [Frömmigkeitstradition] der David-Salomon-Linie, die dem Episkopalanspruch protestantisch-absolutistischer Fürstengewalt entsprach“, und unterstreiche „den Repräsentationsanspruch des lutherischen *princeps absolutus*, der ja als Landesherr jeweils auch *summus episcopus* seiner Landeskirche war“ – dies alles, obgleich David, verstanden als Verfasser des ganzen Psalters, allenthalben als das biblische Hauptbeispiel und -vorbild aller geistlichen Dichtung gilt, obgleich Dichtungen, welche sich an die Psalmen anschließen, zu allen Zeiten in großer Zahl von Autoren unterschiedlichen Standes verfaßt worden sind, bei Anton Ulrich aber in der Gesamtheit seiner Lieder an Zahl zurückstehen und obgleich der Autor zur Zeit der Entstehung seiner frühen Sammlung ein Prinz von achtzehn Jahren und wenig darüber war und ohne Aussicht, je zur Herrschaft zu gelangen. – Wie eng für das 17. Jahrhundert geistlicher Gehalt und Zweck, auf die Affekte wirkende literarische Form und Gesang zusammengehören, das bezeugt eindringlich der Rostocker Theologe und Erbauungsschriftsteller Heinrich Müller in seiner Schrift „Geistliche Seelen-Musik“ (Frankfurt ²1668; Expl. HAB, Th 1859, aus dem Besitz von Anton Ulrichs Bruder Rudolf August), worin es u.a. heißt: „Paulus zeigt eine bessere [Musik] / welche bestehet in Psalmen / Lobgesängen und geistlichen Liedern. Durch die Psalmen versteht er eigentlich die Psalmen Davids / und andere im Psalter: durch die Lobgesänge die Gesänge der Heiligen / als Mose / Debora / Salomo / Jesaia / Daniel / Maria / Zacharias / etc. durch die Lieder / alles was man ausser der Schrift von Gott täglich dichtet und singet ... Die Kirchengesänge lehren die Jungen / und pflanzen in ihnen den Glauben; ermahnen die Alten / und ermuntern sie zum Christlichen Leben. Soll der Nutz erhalten werden / so müssen sie geistlich und lieblich seyn. Geistlich / das ist / von geistlichen Dingen gedichtet / und im Geist gesungen ... Lieblich / darinnen nicht allein gut Ding ist / sondern auch in feine / holdselige Worte gebracht / und mit einer süßen Melodey gesungen. Die Lieb-

lichkeit deß Gesanges dienet darzu / daß die Nutzbarkeit der schönen Worte durchs Gehör ehe ergriffen werde / ehe wirs selber merken“ (S. 6f.), „Je beweglicher die Wort und Weise / je tieffer wird das Hertz gerühret ... Daher kommts auch / daß unter allen Büchern heiliger Schrifft keines so bekand ist / als das Psalmbuch / weil dasselbe gesungen / und also durch die Lieblichkeit der Worte und Melodeyen ins Gehirn gebracht wird“ (S. 58f.).

¹⁴⁸ Vgl. dazu Geck, Sophie Elisabeth, S. 185ff.

¹⁴⁹ Es handelt sich um das Gedicht „O God, sal ick nog langer klagen ...“ – enthalten u.a. in: Jacob CATS, *Alle de Wercken*, Amsterdam 1655 (Expl. HAB, Lp 2° 1): 's Werelts Begin, S. 212 –, das Anton Ulrich in seinem Lied „Ach Gott sol ich noch länger klagen ...“ (H 24–26) zunächst ziemlich getreu, in den letzten Strophen freier nachgedichtet hat (s. dazu auch oben Anm. 41).

¹⁵⁰ In der ersten Auflage (Expl. HAB, Th 64) ein Lied (S. 448ff.) von Anton Ulrich („einer hohen Person“); in der Auflage von 1679 (Expl. HAB, Th 65) sieben Lieder (S. 439f., 452ff., 459ff., 462ff., 464ff., 469ff., 472f.) von Anton Ulrich (ohne Verfasserangabe, aber mit Quellenangabe „Aus dem Harffenspiel p. ...“ o.ä.; entsprechend zumeist auch bei den Abdrucken in anderen Werken); im erneuten Druck von 1681 (Expl. HAB, Th 66) dieselben Lieder im hier separat paginierten Anhang. Zum Verf. (lutherischer Prediger zuletzt in Meldorf) vgl. Jöcher I, 518. – Es versteht sich, daß es sich bei den Nachweisen verstreuter Abdrucke von Liedern Anton Ulrichs in dieser und den folgenden Anmerkungen um eher zufällige und vorläufige Funde in der umfangreichen Erbauungsliteratur handelt, die sicherlich zu vermehren sind.

¹⁵¹ Expl. HAB, Te 1182 (Hinweis auf diesen Druck nach dem Film der Sammlung Faber du Faur, Nr. 109, schon bei Mazingue, Anton Ulrich, T.II, S. 759). Darin von Anton Ulrich drei Lieder (S. 262ff., 651ff., 654f.). Zum Verf. (auch Schütz, Schütze; Kantor und zuletzt Rektor der Altdorfer Stadtschule) vgl. DBA (Nachweis aus G. A. Will, *Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon*, Bd. 3, 1757; Bd. 8, 1808).

¹⁵² Expl. HAB, Th 1182 (aus dem Besitz Ferdinand Albrechts; das Werk ist den Brüdern Rudolf August, Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht gewidmet). Darin von Anton Ulrich zwei Lieder und eine einzelne Strophe (S. 18ff., 25ff., 98f.; Verfasserangabe jeweils: Herrn Anton Ulrichs H. z. B. u. L.). Ein angebundenes anderes Werk Hekels: *Geistliches Praeservativ Wider die giftig-fliegenden Pest-Pfeile der allgewaltigen Hand GOTTes*, Dresden 1681, enthält (S. 53) ebenfalls eine einzelne Strophe Anton Ulrichs (mit entsprechender Verfasserangabe und Nennung des „Harpfen-Spiels“). Zum Verf. (auch Heckel; zuletzt Subrektor in Rudolstadt) vgl. Zedler, Bd. 12, 1045 – Jöcher II, 1424.

¹⁵³ Expl. HAB, Th 2438 (aus dem Besitz Ferdinand Albrechts). Darin von Anton Ulrich vierzehn Lieder (S. 171ff., 193f., 229f., 277ff., 311ff., 317ff., 323f., 339ff., 382f., 400f., 410ff., 423ff., 473ff., 490ff. Zum Verf. (langjähriger Prediger in Staßfurt, zuletzt Senior des Geistlichen Ministeriums in Hamburg) vgl. Zedler, Bd. 36, 1180–1182 – Jöcher IV, 472.

¹⁵⁴ Vgl. die bei Gerhard Dünnhaupt, *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, T.1, S. 302f. unter den Nummern 16.4–16.8 angeführten Ausgaben Meiningen 1683, Braunschweig 1686 (Anton Ulrichs Lieder hier in die einschlägigen Rubriken des Gesangbuchs eingeordnet), Meiningen 1693,

Meiningen 1700 (auch hier Anton Ulrichs Lieder in die Gesangbuchrubriken eingeordnet), Oettingen 1710 sowie die bei Dünnhaupt fehlende – bei Wolfgang BENDER (Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Biographie und Bibliographie zu seinem 250. Todestag, S. 187, Nr. 6, in: *Philobiblon* 8, 1964, S. 166–187), bei Klaus CONERMANN (Oettingische Bücherlust im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Regionale Rezeptions- und Literaturgeschichte im Spiegel von Bibliotheken, S. 284, in: *Augsburg in der frühen Neuzeit. Beiträge zu einem Forschungsprogramm*, hrsg. v. Jochen Brüning, Friedrich Niewöhner, Berlin 1995, S. 252–331) und in der 1. Auflage von Dünnhaupts Handbuch (Bd. 1, S. 223, Nr. 15.II.b) ungenau genannte – Ausgabe Oettingen 1734 (Exple HAB, Th 2976, Th 2977). Die beiden Drucke von 1710 und 1734 sind verbunden mit den Erbauungsbüchern „Opffer Der Heiligen“ von Anton Ulrichs Gemahlin Elisabeth Juliane und „Einer andächtigen Seelen Gedancken“ seines Bruders Rudolf August (zu den drei Drucken von 1710 vgl. Bircher, *Deutsche Drucke des Barock*, Abt. B, Bd. 3, Nr. B 2477, 2489, 2496). In einigen der hier angeführten Drucke übrigens wird Anton Ulrich als Verfasser seiner von ihm selbst anonym publizierten Lieder namentlich genannt (s. auch oben Anm. 152).

¹⁵⁵ Vgl. die (bekanntlich unvollständigen) Nachweise bei A. F. W. Fischer, *Kirchenlieder-Lexikon*, Bd. 2, S. 427 und im einzelnen unter den an dieser Stelle zusammengefaßten Liedanfängen – verstreute Nachweise ferner in: Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Leben und Regieren mit der Kunst, S. 201ff., 214 – Des Herzogs Anton Ulrich zu Braunschweig und Lüneburg geistliche Lieder, hrsg. v. Hermann Wendebourg, Halle 1856 – Conermann, *Oettingische Bücherlust*, S. 284ff. – Eduard Emil Koch, *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche*, T.I, Bd. 3, ³Stuttgart 1867, S. 548f. – Carl v. Winterfeld, *Der evangelische Kirchengesang und sein Verhältnis zur Kunst des Tonsatzes*, Bd. 2, Leipzig 1845, S. 484ff. – Zahn, *Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder*, Bd. 1–6.

¹⁵⁶ Brief vom 9. 3. 1714 (HAB, Cod. Guelf. 196.1 Extrav.), abgedr. u.a. bei: Paul Zimmermann, *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an die Herzöge Anton Ulrich und August Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg*, S. 83, in: *Historische Zeitschr.* 63, 1889, S. 79–86.

¹⁵⁷ Brief vom 7. März 1669; neben dieser Stelle finden sich im Briefwechsel zwischen Birken und C. R. von Greiffenberg, der demnächst im Rahmen der Birken-Ausgabe erscheinen wird, mancherlei weitere Hinweise auf Anton Ulrichs geistliche Dichtung und auf einzelne Lieder, die deren intensive und sehr persönliche Rezeption durch die Dichterin erkennen lassen. – Bezeichnend für die Schätzung von Anton Ulrichs Liedern durch Zeitgenossen ist z.B. auch eine Äußerung Friedrichs I. von Preußen, der, nachdem er „mit großer Bestürzung u. Betrübniß“ von der Konversion des Herzogs erfahren hat, in einem Brief an die Kurfürstin Sophie von Hannover schreibt (21. 3. 1710; zit. bei E. Bodemann, *Leibnizens Briefwechsel mit dem Herzoge Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel*, S. 95, in: *Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen*, 1888, S. 73–244): „Aber wie kommt es überein mit den Liedern, so der Herzog selber gemacht hat?“

